MASTER
NEGATIVE
NO. 92-81150-11

MICROFILMED 1993

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States - Title 17, United States Code - concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material.

Under certain conditions specified in the law, libraries and archives are authorized to furnish a photocopy or other reproduction. One of these specified conditions is that the photocopy or other reproduction is not to be "used for any purpose other than private study, scholarship, or research." If a user makes a request for, or later uses, a photocopy or reproduction for purposes in excess of "fair use," that user may be liable for copyright infringement.

This institution reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

BRUNS, IVO

TITLE:

LUCREZ-STUDIEN

PLACE:

FREIBURGI I.B.

DATE:

[1884]

Master Negative #

92-81150-11

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

87L96
DB4

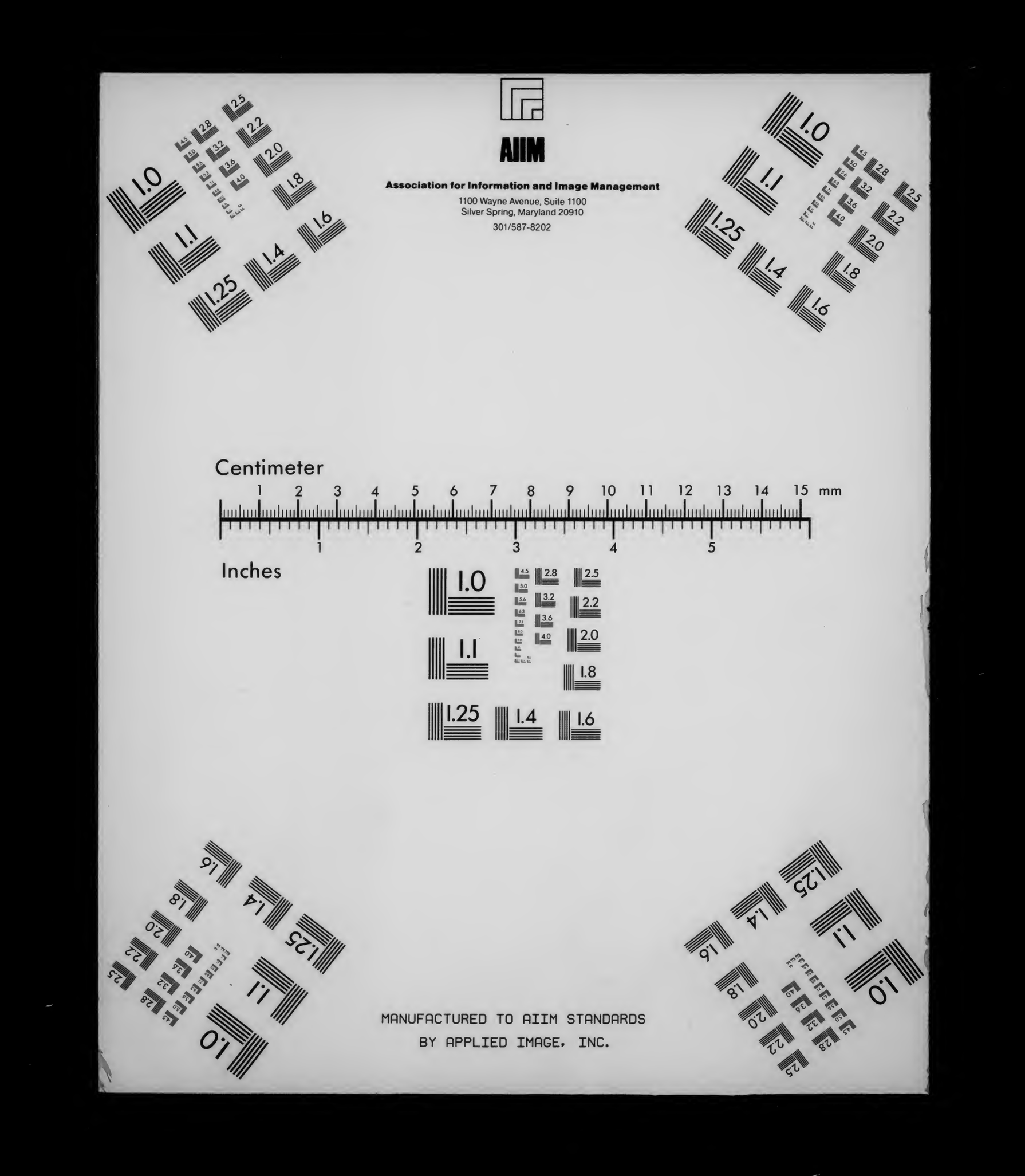
Bruns, Ivo, 1853-1901.
Lucrez-studien. Freiburg i. B., Mohr, 1884.
80 p.

GE3786

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 11x
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 3-4-93 INITIALS MY
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT


AIIM
Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202
Centimeter
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 mm
Inches
1 2 3 4 5
MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

Columbia University
in the City of New York

THE LIBRARIES

Nelson Jones Chen

LUCREZ-STUDIEN

VON

DR IVO BRUNS
A.O. PROFESSOR DER KLASSISCHEN PHILOLOGIE IN GÖTTINGEN

FREIBURG I. B. UND TÜBINGEN 1884
AKADEMISCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG VON J. C. B. MOHR
(PAUL SIEBECK)

Akademische Verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Freiburg i. B.

In meinem Verlag ist erschienen:

Hermann, K. F. Lehrbuch der griechischen Antiquitäten. Unter Mitwirkung von Dr. H. Droysen, Professor Dr. Arnold Hug, Direktor Dr. A. Müller und Th. Thalheim neu herausgegeben von Professor Dr. H. Blümner und Professor Dr. W. Dittenberger. In 4 Bänden. **Vierter Band.** Lehrbuch der griechischen Privatalterthümer. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Nach der zweiten von K. B. Stark besorgten Auflage umgearbeitet und herausgegeben von Hugo Blümner. Gross 8. 1882. (XVI. 556 Seiten.) M. 10. —

Eintheilung

der

neuen Auflage	früheren Auflagen
Erster Band: **Staatsalterthümer,** herausgegeben von Professor *Dr. Arnold Hug.* Erscheint 1885.	**Erster** Band: **Staatsalterthümer,** herausgegeben von *Baehr* und *Stark.*
Zweiter Band: **I. Rechtsalterthümer,** herausgegeben von *Th. Thalheim.* Unter der Presse.	Im **dritten** Bande als Anhang zu den Privatalterthümern.
— „ — **II. Kriegsalterthümer,** herausgegeben von *Dr. H. Droysen.*	Fehlten.
Dritter Band: **I. Gottesdienstliche Alterthümer,** herausgegeben von Professor *Dr. W. Dittenberger.* Erscheint 1885.	**Zweiter** Band: **Gottesdienstliche Alterthümer,** herausgegeben von *Stark.*
— „ — **II. Scenische Alterthümer,** herausgegeben von Director *Dr. A. Müller* in Flensburg. Erscheint 1884.	Fehlten.
Vierter Band: **Privatalterthümer,** herausgegeben von Professor *Dr. H. Blümner.* Gr. 8. 1882. M. 10. —	**Dritter** Band: **Privatalterthümer mit Einschluss der Rechtsalterthümer,** herausgegeben von *Stark.*

LUCREZ-STUDIEN

VON

DR IVO BRUNS.

FREIBURG I. B. UND TÜBINGEN. 1884

AKADEMISCHE VERLAGS-BUCHHANDLUNG VON J. C. B. MOHR

(PAUL SIEBECK)

LUCREZ-STUDIEN

VON

DR IVO BRUNS,
A.O. PROFESSOR DER KLASSISCHEN PHILOLOGIE IN GÖTTINGEN

FREIBURG I. B. UND TÜBINGEN 1884
AKADEMISCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG VON J. C. B. MOHR
(PAUL SIEBECK)

87196
D84

FR 14-11-9

Druck von H. Laupp in Tübingen.

COLUMBIA
UNIVERSITY
LIBRARY

Dem Andenken meines Freundes

Gustav Löwe

gewidmet

Man pflegt zur Reconstruktion der Lehre Epikur's neben den Resten der griechischen Schriftstellerei der Schule unterschiedslos auch das Lehrgedicht des Lucrez zu verwenden. Die eigenthümliche Erscheinung, dass den Inhalt einer durch mehrere Jahrhunderte sich erstreckenden Literatur die geistige Thätigkeit nur eines Mannes bildet, wird dadurch erklärt, dass die epikureische Schule Neuerungen der Doctrin principiell verbiete, dass strenges Festhalten an der Lehre des Gründers zu ihren obersten Grundsätzen gehöre. Indes ist man von dem unbedingten Vertrauen in die Einheit und Gleichartigkeit dieser Ueberlieferung doch mit Recht zurückgekommen. Gewiss sind die Grundanschauungen Epikurs mit einer starreren Energie von seiner Schule festgehalten worden, als in irgend einem anderen Kreis, aber innerhalb beschränkter Grenzen hatte auch der Epikureismus seine Entwicklung. Das eigentliche Gerüst des Systems stand freilich grundsätzlich als unerschütterlich da, aber die Erklärung der Natur im Einzelnen, τὸ κατὰ μέρος ἀκρίβωμα, liess eine weitere Ausbildung zu. Epikur selbst stellte verschiedene Erklärungen für eine Erscheinung gewissermassen zur Auswahl auf [1]). Ob er die Freiheit der Einzelforschung ausdrücklich ausgesprochen

1) Seneca nat. qu. 5, 20, 5: Omnes istas posse esse causas Epicurus ait pluresque alias temptat et alios, qui aliquid unum ex istis esse adfirmaverunt, corripit, cum sit arduum de his quae conjectura sequenda sunt, aliquid certi promittere.

hat, wissen wir nicht. Die Einleitungsworte zum Herodotbrief scheinen sie vorauszusetzen. Wenn von den Vorgeschritteneren seiner Anhänger dort gesagt wird, dass sie von den Grundsätzen dieser Epitome aus am Besten in das Einzelne der Erkenntniss eindringen werden (ἐν τῇ μνήμῃ τοσοῦτον ποιητέον ἀφ' οὗ ἥ τε κυριωτάτη ἐπιβολὴ ἐπὶ τὰ πράγματ' ἔσται καὶ δὴ καὶ τὸ κατὰ μέρος ἀκρίβωμα πᾶν ἐξευρεθήσεται), so kann dabei freilich gemeint sein, dass dies in seinen Schriften Alles schon im Voraus geleistet sei und auch das συνεχὲς ἐνέργημα ἐν φυσιολογίᾳ kann als ein beständiges Nachbeten seiner Resultate verstanden sein. Wahrscheinlicher aber ist es, dass Epikur selbst den Gesinnungsgenossen ein Feld für eigene geistige Arbeit offen gelassen. Die Schule jedenfalls fasst ihr Verhältniss zu Epikur so auf. Auch Correktur, ja das Aufgeben einzelner epikureischer Erklärungen wird principiell gebilligt. An der Untrüglichkeit der sinnlichen Wahrnehmung durfte nicht zweifeln, wer sich zur Fahne Epikurs bekannte. Das einzelne Problem der Phänomene konnte auch durch die in der Schule gültige Lösung nicht richtig erklärt sein: et si non poterit ratio dissolvere causam, cur ea quae fuerint iuxtim quadrata, procul sint visa rutunda (vgl. IV, 353) tamen praestat rationis egentem reddere mendose causas utriusque figurae, quam manibus manifesta suis emittere (Lucr. IV, 500).

Innerhalb dieser beschränkten Grenzen also ist eine Entwicklung der epikureischen Doctrin nicht ausgeschlossen. Sie liegt sehr versteckt, dennoch aber hat man neuerdings mit Recht begonnen, ihr nachzuspüren und die Differenzen innerhalb der epikureischen Schule aufzuweisen [1]).

1) Hirzel, Untersuchungen zu Ciceros philosophischen Schriften Bd. 1, 98—190, Leipzig 1877.

Auch in Beziehung auf Lucrez ist die Frage aufgeworfen worden, ob er reiner Epikureer sei oder sich Aenderungen des Ueberlieferten erlaube. Ritter war der letzteren Meinung. Seine Aufstellungen sind indes seit Zellers Gegengründen fast allgemein aufgegeben worden und auch die letzte systematische Vergleichung des Lucrez mit Epikur kommt zu dem Resultat, dass wir in ihm einen stricten Epikureer zu sehen haben [1]); nur in der Naturerklärung der letzten Bücher hat man fremde Einflüsse nachzuweisen gesucht [2]).

Diesen und ähnlichen Untersuchungen soll ihr Werth nicht bestritten werden, aber sie ermangeln gewisser notwendiger philologischer Vorarbeiten. Für diese Fragen nützt es wenig, inhaltlich den Lucrez mit der sonst überlieferten epikureischen Doktrin zu vergleichen oder gar, wo diese nicht ausreicht, Demokrit zu Hilfe zu nehmen und danach über die philosophische Bedeutung des Lucrez zu urteilen. Ein solches Urteil wird stets ganz subjektiv bleiben. Denn was für Differenzen sich hier auch ergeben mögen, wer bürgt uns, dass sie nicht in der zwischen Epikur und Lucrez liegenden Literatur der Schule entstanden sind, von der keiner a priori behaupten kann, dass sie Lucrez nicht benützt habe?

Das Werk des Lucrez ist ein so eigenthümliches Produkt und in so seltsamer Verfassung erhalten, dass es als Gegenstand quellenhistorischer Behandlung eine Reihe von Vorfragen an uns stellt, die bei einem Hermarch, Apollodor oder Zeno, die dem engeren Kreis der Schule angehören, selbstverständlich fortfallen würden.

Sie aber sind bisher kaum gestellt, geschweige denn

1) Woltjer, Lucretii philosophia cum fontibus comparata. Groningen 1877.

2) Rusch, de Posidonio Lucreti auctore in l. VI Greifsw. 1882.

beantwortet, teilweise vielleicht desshalb, weil sie zu nahe liegen. Und doch ist es seltsam, dass in der Sündflut lucrezischer Literatur, deren wir uns seit Lachmann erfreuen, sich nicht ein einziger Versuch einer systematischen Vorbereitung der Quellenfrage findet, ich meine einer Untersuchung, welche die Fragen stellt: Was bezweckt Lucrez mit seinem Gedicht, für wen schrieb er, wie musste er disponiren? Bot die griechische Literatur ähnlich angelegte Vorarbeiten? Der relativ günstige Bestand der epikurischen Hinterlassenschaft und der unfertige Zustand des lucrezischen Gedichts lassen diese Frage nicht von vornherein aussichtslos erscheinen.

Für wen schrieb Lucrez? Die Frage ist nicht so überflüssig, wie sie auf den ersten Blick vielleicht erscheint. Zu Nutz und Frommen seines Gönners, des Memmius, wie Jedermann weiss. Aber nur für ihn? Soll das Gedicht de rerum natura nur ein zum Privatgebrauch des vornehmen Römers bestimmtes Compendium sein?

Wenn man das erste Buch durchliest, scheint es fast so. Venus wird angerufen, den Dichter zu unterstützen bei den Versen, die er für den Memmius schreibt: quos ego de rerum natura pangere conor Memmiadae nostro, quem tu, dea, tempore in omni omnibus ornatum voluisti excellere rebus. Der Grund — und zwar der alleinige Grund — für das ganze schriftstellerische Beginnen liegt nach V. 140 in der Vortrefflichkeit dieses Mannes und dem Wunsch, ihm zu genügen:

> sed tua me virtus tamen et sperata voluptas
> suavis amicitiae quemvis sufferre laborem
> suadet et inducit noctes vigilare serenas,
> quaerentem dictis quibus et quo carmine demum
> clara tuae possim praepandere lumina menti etc.

Diese deutliche Bezeichnung des schriftstellerischen Motives in Verbindung mit der Thatsache, dass in dem ganzen Werk die bevorzugte Form der Mitteilung die direkte Anrede ist, könnten zu der Annahme verleiten, Lucrez habe in der Tat nichts als ein epikureisches Vademecum für einen vornehmen Herrn schreiben wollen; dann wäre also die direkte Anrede durchweg ausschliesslich an Memmius gerichtet. Dem würde entsprechen, dass sich bis in die letzten Teile des Werkes die Nennung des Namens Memmius zuweilen dieser direkten Anrede hinzugefügt findet. Aber dies geschieht, abgesehen vom ersten Buch, sehr selten, von Buch II—VI finde ich den Vocativ Memmi achtmal im Ganzen, und durchweg an bedeutungslosen kleinen Einschnitten der Deduktion oder auch mitten in derselben als Versfüllung.

II, 143 paucis licet hinc cognoscere, Memmi
182 quae tibi posterius, Memmi, faciamus aperta,
1080 in primis animalibus, inclute Memmi
V, 8 deus ille fuit, deus, inclute Memmi
93 quorum naturam triplicem, tria corpora, Memmi
164 cetera de genere hoc adfingere et addere, Memmi, desiperest
867 omni sunt hominum tutelae tradita, Memmi
1281 nunc tibi quo pacto ferri natura reperta
sit facilest ipsi per te cognoscere, Memmi.

Daneben ist nun zu constatiren, dass bei allen bedeutungsvollen Abschnitten nach Buch I auf Memmius nicht mehr Bezug genommen wird, dass bei allen Anreden persönlicher Natur die Namensnennung fehlt und vor allem, dass bei mehreren derselben Memmius gar nicht ergänzt werden kann.

Gleich das Proömium des zweiten Buches ist nicht mehr eine von Freundschaft und Verehrung getragene Anrede

an den Memmius, sondern eine energische Apostrophe an die in den Irrgängen der gewöhnlichen Lebensziele wandelnde Menschheit, der vorgehalten wird, dass die Gesundheit des Körpers und der Seele nicht von Reichtum und Macht abhange, dass Sorgen, Aberglaube und Todesfurcht sich auch an die Führer mächtiger Heere heranwage, dass diese Leiden nur vor wissenschaftlicher Einsicht weichen. Niemand wird dem Dichter die Geschmacklosigkeit zutrauen, dass er mit den legiones und classes etwa auf Memmius angespielt habe; was nebenbei V. 50 audacterque inter reges rerumque potentis unmöglich macht. Noch klarer ist es, dass die Anreden am Schluss des dritten Buches von V. 830 an die Menschheit im Allgemeinen und nicht den einen Memmius im Auge haben. Direkt ausgeschlossen ist es, Memmius auch nur mit einzubegreifen, in Fällen wie III, 1024:

> Hoc etiam tibi tute interdum dicere possis:
> lumina sis oculis etiam bonus Ancu' reliquit,
> qui melior multis quam tu fuit, improbe, rebus.

Damit stimmt es überein, dass die übrigen Buchanfänge, also die zum dritten, fünften und sechsten Buch mit dem Verhältniss des Dichters zum Adressaten, welches im ersten die Grundlage bildete, nichts mehr zu thun haben. Sie sprechen alle nur die unbegrenzte Verehrung vor Epikur aus und das bescheidene Bewusstsein, in der Nachbildung und Verbreitung seiner Lehren nur Unvollkommenes leisten zu können. Im Proömium des fünften Buches wird Memmius zwar genannt, aber nur beiläufig, um ihn auf Epikurs gottähnliche Grösse aufmerksam zu machen: deus ille fuit, deus, inclute Memmi.

Es zeigt sich also, dass allmählich für den ursprünglichen einzigen Adressaten ein anderer stillschweigend sub-

stituirt wird, der Plural des für solche Schriften interessirten Publicums. Daneben wird wohl noch gelegentlich auf den ursprünglichen Adressaten Rücksicht genommen, aber selten. Die Fälle äusserlicher Beifügung des Namens Memmius habe ich angeführt. Von dem Ton verehrungsvoller Widmung finde ich später keine Spuren mehr, als etwa III, 419:

> Conquisita diu dulcique reperta labore
> digna tua pergam disponere carmina cura.

Wenn man will, kann man auf die Versprechungen des ersten Buches beziehen:

> V, 91 Ne te in promissis plura moremur
> VI, 245 expediam neque te in promissis plura morabor.

Wir lesen über diese Dinge als über Selbstverständliches hinweg, aber es liegt in diesem unmerklichen Uebergang auf das grössere Publicum doch ein kleiner technischer Fehler, für den die letzte Feile vielleicht ein Auskunftsmittel gefunden haben würde. Denn auch der Zweck der Schrift ist mittlerweile ein anderer geworden. Es ist ein Unterschied, ob man nur und ausschliesslich für einen verehrten Freund schreibt oder für ein grosses Publicum mit der Absicht, dies für seine Ansicht zu gewinnen und damit für sich unvergänglichen Ruhm zu erwerben.

Diese Verschiebung des Zweckes seiner Schrift geschieht indessen nicht unmerklich. Denn ich sehe eben hierin den inneren Grund für die sonst sehr verwunderliche Tatsache, dass das erste Buch zwei Vorreden hat. Weshalb bricht Lucrez, nachdem er bereits mitten im Fluss der sachlichen Entwicklung ist, V. 921 ab, um in einer zweiten Einleitung von neuem über seine Motive zu sprechen? Dies hat doch nur dann Sinn, wenn er etwas nachzuholen hat, was er anfangs nicht sagen konnte. Die

Höflichkeit gegen den Adressaten verlangte, dass im Anfang von diesem allein die Rede sei. So erschien Memmius dort als alleiniges Motiv des ganzen Unternehmens, hier corrigirt sich der Dichter gewissermassen und bekennt, dass er nicht blos um ihm zu gefallen schreibe, sondern des Dichterruhmes wegen und um die Gesammtheit zu belehren (922):

sed acri
percussit thyrso laudis spes magna meum cor
et simul incussit suavem mi in pectus amorem
musarum . . . .
magnis doceo de rebus et artis
religionum animum nodis exsolvere pergo.

Also Lucrez schreibt für ein grösseres Publicum, das er bald in der Person des Memmius, bald direkt anredet. Aber wir können dies Publicum noch genauer bestimmen. Es ist nämlich wesentlich und für die Anlage des Werks von nennenswerthem Einfluss, dass, wie klar ersichtlich, Lucrez nicht für Epikureer, nicht für die zu seiner Zeit bereits in Rom bestehende Schule der Epikureer, sondern für ausserhalb dieser stehende Leser schreibt, die dafür gewonnen werden sollen. Lucrez will mit seinem Buch Proselyten machen. Er schreibt also in demselben Sinn, in dem vor ihm Amafinius und ähnliche Prosaschriftsteller geschrieben haben müssen.

Memmius und der in ihm angeredete weitere Leserkreis wird durchaus als nichtwissend, nicht eingeweiht in die epikureische Lehre gedacht, ja als derselben noch skeptisch und feindlich gegenüberstehend.

Es genügt, um dies zu sehen, die Einführung der neuen Lehre zu beachten.

Es soll der Versuch gemacht werden, den Leser zum Anhören der neuen Lehre zu gewinnen (948):

si tibi forte animum tali ratione tenere
versibus in nostris possem, dum perspicis omnem
naturam rerum . . .

Aber dies Publicum muss durch künstliche Mittel festgehalten werden, nur erst einmal die Gesammtheit der Lehre an sich vorbeiziehen zu lassen. Wie man Kindern das Arzneiglas mit Honig bestreicht, so soll die Lehre, die dem mit ihr nicht Vertrauten abschreckend erscheint, im verlockenden Gewande der Kunst erscheinen:

sed vel uti pueris absinthia taetra medentes,
cum dare conantur, prius oras, pocula circum,
contingunt mellis dulci flavoque liquore,
ut puerorum aetas improvida ludificetur
labrorum tenus, interea perpotet amarum
absinthi laticem, deceptaque non capiatur,
sed potius tali pacto recreata valescat,
sic ego nunc, quoniam haec ratio plerumque videtur
tristior esse quibus non est tractata, retroque
volgus abhorret ab hac, volui tibi suaviloquenti
carmine Pierio rationem exponere nostram
et quasi musaeo dulci contingere melle.

So das zweite Proömium. Das erste sagt v. 51: Befreie deinen Geist von allen Sorgen, die ihn abziehen könnten, und lasse die wahre Lehre rein auf dich wirken, damit du meine Geschenke, die ich dir mit treuem Eifer zubereitet habe, nicht, ehe du sie verstehst, verachtet bei Seite lässest:

ne mea dona tibi studio disposta fideli
intellecta prius quam sint contempta relinquas.

Es ist zu befürchten (80), dass der Adressat die neue Lehre als gottlos von sich weisen wird:

illud in his rebus vereor, ne forte rearis
inpia te rationis inire elementa viamque
indugredi sceleris

Fortwährend (102) werden ihn die schrecklichen Phantasiegebilde der Dichter vom rechten Weg abziehen

tutemet a nobis jam quovis tempore vatum
terriloquis victus dictis desciscere quaeres.

Durchweg wird der Leser als skeptisch und widerstrebend gedacht. Ich wähle einige besonders bezeichnende Stellen aus

I, 330 quod tibi cognosse in multis erit utile rebus
nec sinet errantem dubitare et quaerere semper
de summa rerum et nostris diffidere dictis
398 quapropter quamvis causando multa moreris
. . . . tamen fateare necesse est
410 quod si pigraris paulumve recesseris ab re
975 quorum utrumque tibi effugium praecludit et . . cogit
ut concedas
IV, 912 tu mihi da tenuis aures animumque sagacem,
ne fieri negites quae dicam posse, retroque
vera repulsanti discedas pectore dicta,
tutemet in culpa cum sis neque cernere possis.
931 tu fac ne ventis verba profundam.

Aehnliches ist durch das ganze Werk zerstreut. Man vergleiche I, 267, 370, 624, 1052; II, 66, 80, 410, 759; III, 370; IV, 139, 386, 435, 822, 833; V, 22, 247, 1091; VI, 187, 920.

Wie in all diesen Fällen Einwürfe bei dem Leser vorausgesetzt und ihm vorweggenommen werden (praecurrere cogor I, 370), so sind ihm die Einwürfe direkt in den Mund gelegt:

I, 803 'at manifesta palam res indicat' inquis 'in auras
897 'at saepe in magnis fit montibus' inquis 'ut . . .

Endlich beachte man, in welcher Weise zweimal wichtige und bekannte Lehrsätze der epikureischen Physik als völlig neu und überraschend eingeführt werden. Die Mehrheit der Welten II, 1023:

nunc animum nobis adhibe veram ad rationem.
nam tibi vementer nova res molitur ad auris
accidere et nova se species ostendere rerum.

Darauf längere Behandlung des Satzes, dass alle grossartigen Dinge im Anfang Staunen und Zweifel erregen; dann (1040):

desine qua propter novitate exterritus ipsa
expuere ex animo rationem, sed magis acri
judicio perpende, et si tibi vera videntur,
dede manus, aut, si falsum est, accingere contra.

und über den Untergang der Welt heisst es V, 97:

nec me animi fallit quam res nova miraque menti
accidat exitium caeli terraeque futurum,
et quam difficile id mihi sit pervincere dictis;
ut fit ubi insolitam rem adportes auribus ante,
nec tamen hanc possis oculorum subdere visu
nec jacere indu manus, via qua munita fidei
proxima fert humanum in pectus templaque mentis.
sed tamen effabor. dictis dabit ipsa fidem res
forsitan . . .

Man darf es also als Thatsache betrachten, dass Lucrez nicht für die Schule, sondern für Laien schreibt. Die Constatirung dieser Tatsache hat zunächst den Wert, dass sie das Verhältniss des Lucrez zu der ihm am nächsten stehenden griechischen Schrift Epikur's, der Epitome an den Herodot wenigstens negativ näher bestimmt, eine Schrift deren nahe Verwandtschaft mit Lucrez man immer gesehen hat, ohne jedoch über das Verhältniss der zwischen beiden liegenden Mittelglieder etwas festzustellen.

Die Epitome hat einen wesentlich anderen Zweck als Lucrez, sie ist für die Schule geschrieben. Der Laie versteht sie nicht, verstand sie auch im Altertum nicht. Denn Epikur sagt deutlich, für wen er schreibt, nämlich

für die ὡκειωμένοι φυσιολογίᾳ d. h. für seine Schule. An ausserhalb stehende, die gewonnen werden sollten, denkt er nicht. Aber innerhalb der Schule unterscheidet er zwei Klassen. Erstens solche, die dem Kreise zwar angehören, aber nicht ihre ganze Kraft seiner Philosophie widmen können, Leute, die keine Zeit haben, alles, was er schreibt, zu verfolgen und auch die grösseren Schriften durchzuarbeiten. Diesen soll die Epitome dazu dienen, die Hauptlehren stets gegenwärtig im Gedächtniss zu erhalten εἰς τὸ κατασχεῖν τῶν ὁλοσχερωτάτων δοξῶν τὴν μνήμην. Auch diese sollen im Stande sein, sich zu jeder Zeit in der Hauptsache helfen zu können, je nachdem sie mehr oder weniger in die Naturbetrachtung eingedrungen sind. Die zweite Klasse bilden die Vorgeschrittenen, denen diese Epitome, während sie in das Einzelne forschend eindringen, die Gesammtanschauung des Systems lebendig und die präcise Formulirung der Fundamentalsätze geläufig erhalten soll. Der so geteilten Gesammtheit der Schüler (πᾶσι τοῖς ὡκειωμένοις φυσιολογίᾳ) soll die Epitome an den Herodot ein nützlicher Katechismus sein.

Der Unterschied in der Tendenz der beiden Schriften, des Epikur und des Lucrez, ist also der: der eine schreibt für die Schule, für bereits Wissende, εἰς μνήμην, der andere für nicht Wissende zur ersten Belehrung. Der Unterschied ist wesentlich und musste die Darstellung in beiden Fällen grundsätzlich beeinflussen. Epicur durfte Kenntnisse voraussetzen, mit nicht erklärten Begriffen als bekannten operiren, Schlussreihen andeutungsweise berühren und auf sie gestützt weiter argumentiren. In der That macht er von diesen Licenzen den freiesten Gebrauch und erschwert uns damit das Verständniss seiner Schrift bedeutend. Lucrez durfte dies alles nicht. Er musste

jeden Begriff erklären, durfte keinerlei Wissen voraussetzen, nichts anticipiren, musste eins aus dem andern sich entwickeln lassen, durfte nicht ausserhalb seines Vorwurfs liegende Werke Epikurs citiren.

Die scharfe Formulirung dieser literarischen Tendenz ergiebt also, wie wir sehen, eine ganze Reihe von natürlichen Voraussetzungen und Postulaten, von denen es sehr lehrreich ist, zu verfolgen, in wie weit sie sich in dem Gedicht des Lucrez bestätigt finden. Ein unkundiger, ja widerstrebender Leser soll durch die schöne dichterische Form der Darstellung gewonnen, ja gewissermassen überrumpelt werden, sich das System einmal im Ganzen vorführen zu lassen. Wir erwarten ein geschlossenes Ganze zu finden, eine Gedankenfolge, die in ihrer einleuchtenden Consequenz auch den beständig nach Widersprüchen suchenden zwingt, bis zu Ende auszuharren, um schliesslich gegenüber der Wirkung des Ganzen seinen grundsätzlichen Widerspruch aufzugeben.

Hier fällt es zunächst auf, dass Lucrez die Absicht ausspricht, möglichst kurz zu sein. Er giebt verschiedene Gründe dafür an. Erstlich einen ästhetischen:

IV, 176 nunc age, quam . . . sit,
suavidicis potius quam multis versibus edam;
parvus ut est cycni melior canor, ille gruum quam
clamor in aetheriis dispersus nubibus austri
(ebenso 909.)

Dann einen praktischen. Vieles erlaubt ihm die ungefüge heimische Sprache nicht ausführlich zu behandeln, desshalb kann er in einem Teile der Seelentheorie nur die Hauptsachen berühren

III, 258 nunc ea quo pacto . . . .
rationem reddere aventem
abstrahit invitum patrii sermonis egestas:
sed tamen, ut potero summatim attingere, tangam.

und dementsprechend am Schluss dieses Absatzes (316)

quorum ego nunc nequeo caecas exponere causas
nec reperire figurarum tot nomina quot sunt.

Viel wesentlicher aber ist das dritte Motiv für die Kürze. Lucrez will desshalb knapp sein und sich auf die Hauptsachen beschränken, weil er, wie wir v. 400 ff. hören, gar kein vollständiges Lehr- und Nachschlagebuch, sondern nur — eine Anleitung zum selbständigen Weiterstudium geben will. »Er könne noch viele Gründe anführen«, heisst es dort:

multaque praeterea tibi possum commemorando
argumenta fidem dictis conradere nostris
verum animo satis haec vestigia parva sagaci
sunt, per quae possis cognoscere cetera tute.

»Wie auch die Hunde nur die Spur des Wildes zu haben brauchen, um es im verstecktesten Waldesdickicht aufzuspüren, so brauchst auch du nur auf den rechten Weg gewiesen zu werden, um in alle Schlupfwinkel der epikureischen Philosophie selbst einzudringen«

sic alid ex alio per te tute ipse videre
talibus in rebus poteris caecasque latebras
insinuare omnis et verum protrahere inde.

Genau dasselbe besagen die viel behandelten Schlussverse des ersten Buchs. Lucrez hat die Unmöglichkeit entwickelt, einen Mittelpunkt im Weltall zu statuiren. Denn fährt er fort (I, 1114):

haec sic pernosces parva perductus opella.
namque alid ex alio clarescet, nec tibi caeca
nox iter eripiet, quin ultima naturai
pervideas: ita res accendent lumina rebus.

So ist überliefert. Lachmann schreibt haec, s c i o, pernosces parva per d o c t u s opella, Bernays haec s i s pernosc a s

parva per d o c t u s opella, Munro für scio sei und statuirt dabei nach 1114 eine Lücke von einem Verse, den er ergänzt cetera jam poteris per te tute ipse videre. Ich bezweifle sehr, dass eine Aenderung nöthig ist. Diese verwischen alle mehr oder weniger den Gedanken, den Lucrez hier aussprechen will: ich habe dich so weit gebracht, dass du nun allein vollends eindringen kannst in das Wesen dieser Dinge. Denn nun wird dir eins aus dem andern klar werden, bis du die äussersten Grenzen der Natur durchschaust. Dieser Gedanke muss davon abhalten, an pernosces und perductus zu ändern. Perdoctus kann Lucrez nicht sagen, denn die völlige Erkenntniss, die in perdocere liegen würde, soll ja eben auf dem Wege eigenen Denkens gewonnen werden. Perductus dagegen würde genau dem Sachverhalt entsprechen und wenn ich diesen Gebrauch des Wortes auch nicht mit strengen Analogieen belegen kann, so ist er doch keineswegs anstössig. Wenn Cäsar (bell. gall. 5, 23) sagt: naves incolumes perduxit an den Ort ihrer Bestimmung bringen, so kann auch Lucrez den Memmius parva opella perductus nennen, d. h. durch kleine Mühe an den bestimmten Ort, nämlich dahin gebracht, von wo aus er allein weiterkommt, also: nachdem du so durch meine kleine Mühe auf den Weg gebracht bist (sic parva opella perductus), wirst du diese Dinge ganz durchschauen (haec p e r nosces).

Diese Stellen sprechen einen bestimmten Plan aus. Vollzähligkeit der Argumente ist nicht erstrebt. Bewusst und absichtlich werden Lücken gelassen und ganze Beweisreihen übergangen. Und als Grund wird die Intelligenz und der gute Wille des Lesers angegeben. Den angeführten Hauptstellen entsprechen manche ähnliche Verweisungen auf das Selbststudium des Lesers. Z. B.:

II, 676 cetera consimili mentis ratione peragrans
invenies igitur . . .
III, 205 quae tibi cognita res in multis, o bone, rebus
utilis invenietur et opportuna cluebit
V, 1281 nunc tibi . . . facilest ipsi per te cognoscere, Memmi
VI, 532 perfacilest tamen haec reperire animoque videre
omnia quo pacto fiant quareve creentur
cum bene cognoris elementis reddita quae sint

Wir fragen uns: ist es derselbe Leser, der wie ein Kind mit Honig zum Arzneiglase, so durch die Kunst der Sprache trügerisch dazu verlockt werden soll, die Lehre Epikurs wenigstens einmal anzuhören, von dem hier vorausgesetzt wird, dass er, durch geringe Mühe auf den Weg gebracht, durch eigene Intelligenz bis ins Innerste der Natur dringen werde? Für den es nur eines Fingerzeiges bedarf, um selbständig die schwersten Probleme zu lösen?

Der kritische Leser kann hier einen gewissen Widerspruch in der Behandlung des von Lucrez angeredeten Publicums nicht verkennen. Aber Lucrez selbst hat wenigstens äusserlich dieses Bedenken beseitigt, freilich auf eine Weise, die wunderlich genug ist. Er gesteht nämlich unmittelbar darauf ein, dass seine Methode möglicher Weise ganz verfehlt sei, weil sie vielleicht die Fähigkeiten und die Absicht zu lernen bei dem Leser überschätze. Und was will er in diesem Falle thun? Ein neues Werk schreiben. »Dein Eifer, sagt er, ist vielleicht gar nicht so gross. Nun, dann will ich aus den unvergänglichen Quellen der Schriften Epikurs schöpfend ein neues Gedicht schreiben, so lang, dass uns beide dabei das späte Alter überfallen soll«

quod si pigraris paulumve recesseris ab re,
hoc tibi de plano possum promittere, Memmi:
usque adeo largos haustus e fontibus magnis
lingua meo suavis diti de pectore fundet,

ut verear ne tarda prius per membra senectus
serpat et in nobis vitai claustra resolvat,
quam tibi de quavis una re versibus omnis
argumentorum sit copia missa per auris.

Die Auskunft ist seltsam: wenn die kurze Behandlung dich nicht überzeugt, so will ich dir ein viel längeres Buch (versibus V. 416, also nicht mündliche Ergänzung) schreiben, bei dem wir beide alt werden sollen. Freilich lässt sich nicht läugnen, dass Lucrez, wie gesagt, wenigstens äusserlich Alles in's Reine gebracht hat. Unsere obigen Bedenken sind demnach zunächst auf das Gebiet rein subjektiver ästhetischer Kritik verwiesen. Aber von diesem Standpunkt aus müssen wir allerdings sagen: es ist seltsam, dass Lucrez von dem jedem Autor zustehenden Rechte keinen Gebrauch macht, sich das Publicum, für das er schreibt, auszuwählen, fest abzugrenzen und demnach zu disponiren. Lucrez schwankt in der Beurteilung seines Publicums, ja er spricht die Möglichkeit aus, dass er mit der vorliegenden Schrift seinen Erfolg vielleicht ganz verfehle. Und dabei wird denn wohl die Frage erlaubt sein, ob auf solche leise Schwankungen in der Anlage nicht doch noch andere Einflüsse gewirkt haben können, als das subjektive Gutdünken des Dichters selbst.

Dass Lucrez abhängig ist von einer Vorlage, nach der er arbeitet, sagt er selbst.

Er ist freilich sparsam mit Angaben über das literarische Material, das er benützte. Natürlich, in ein ganz populäres Werk gehören keine Citate und Verweisungen: das Publicum, das durch die Reize der poetischen Form künstlich dazu beredet werden muss, nur erst einmal den Zusammenhang der Lehre anzuhören, hätte sich um literarische Angaben doch nicht gekümmert.

Deshalb beschränkt er sich auf das Bekenntniss der völligen Abhängigkeit von Epikur. Die Hauptstelle ist

III, 3 te sequor, o Graiae gentis decus, inque tuis nunc
ficta pedum pono pressis vestigia signis,
non ita certandi cupidus, quam propter amorem
quod te imitari aveo: quid enim contendat hirundo
cycnis, aut quid nam tremulis facere artubus haedi
consimile in cursu possint et fortis equi vis?
tu, pater, es rerum inventor, tu patria nobis
suppeditas praecepta, tuisque ex, inclute, chartis,
floriferis ut apes in saltibus omnia libant,
omnia nos itidem depascimur aurea dicta,
aurea, perpetua semper dignissima vita.

Es ist immerhin zu beachten, dass Lucrez sich mit diesen Worten als vollständig an Epikur gebunden hinstellt. Er entnimmt Alles aus seinen Schriften. Damit stimmt die deutliche Bezeichnung seiner Thätigkeit, als einer rein reproduktiven, die den überkommenen Stoff in Verse umgiesst

VI, 81 quamquam sunt a me multa profecta,
multa tamen restant et sunt ornanda politis
versibus.

Dasselbe wird an zwei Stellen mit disponere bezeichnet

III, 419 conquisita diu dulcique reperta labore
digna tua pergam disponere carmina cura.

Aber auch von der Disposition seines Werkes gesteht er ein, dass sie ihm vorgezeichnet sei

V, 55 Cuius ego ingressus vestigia dum rationes
persequor ac doceo dictis, quo quaeque creata
foedere sint, in eo quam sit durare necessum
nec validas valeant aevi rescindere leges
. . . . .
64 quod super est, nunc huc rationis detulit ordo
ut mihi mortali consistere corpore mundum
nativomque simul ratio reddunda sit esse.

Diese offenen Bekenntnisse der Abhängigkeit sind für die Beurteilung der formellen Einführung der epikureischen Lehrsätze bei Lucrez von Wichtigkeit. Diese ist von einer nur scheinbaren Selbständigkeit. Nur darauf dass der Dichter lediglich das Medium ist, durch das Epikur spricht, beruht die positive Form, in der alles gegeben wird: dico doceo expedio ostendo probo vinco, daneben: in prompto manifestum certum non mirabile repertum palam par est und wie die Fülle von Wendungen weiter lautet, die alle eine absolute Selbstverständlichkeit ausdrücken [1]).

Die unumwundene Art nun, mit der Lucrez von seiner Abhängigkeit spricht, legt es nahe bei allen Bedenken, wie den obigen, immer gleich zu fragen, ob nicht die epikurische Vorlage eine Erklärung biete. Und gerade in unserem Falle ergeben die Reste der epikurischen Schriftstellerei in der Tat Aufklärung.

Es ergiebt sich nämlich hier die eigentümliche Tatsache, dass das System der Anregung im Gegensatze zur ausführ-

1) Zweifelnde Wendungen sind selten, und nach der ausdrücklichen Aussage des Verfassers ist aus ihnen allein niemals ein subjektives Schwanken desselben zu entnehmen, sondern, wofern dies nicht anderswoher erwiesen würde, sind sie auf vorsichtigere Fassung des Originals zurückzuführen; ausim confirmare (II, 578; V, 195), videor firmare potesse (III, 319; opinor nur bei ganz Sicherem). So ist denn auch quaerere zu beurtheilen, nicht als selbständiges Forschen, sondern stets als Referat über die Fragestellung des Originals. Uebrigens ein selten vorkommendes Wort, wie natürlich in dem Werk, das die festen Resultate der Schule in handlicher Form geben soll. In noch lebendige nicht abgeschlossene Untersuchung sehen wir vielleicht IV, 777 ff., sicher nur in den natürlichen Problemen des 5. und 6. Buches hinein. Direkt ausgesprochen, dass eine Frage noch nicht entschieden werden könne, wird V, 529. Verschiedene Lösungen des Problems sind möglich. Zur Zeit aber darf man noch nicht entscheiden: sed quae sit earum (sc. causarum) praecipere haut quaquamst pedetemptim progredientis.

lichen Mitteilung genau das gleiche ist, welches Epikur in seinen nur für die Schule geschriebenen Auszügen anwandte.

Epikur bestimmt in seiner kleinen Epitome an den Herodot sein Publicum genau. Ich berührte dies schon S. 11, komme aber noch einmal darauf zurück, weil Bockemüller hierüber kürzlich in Fleckeisen's Jahrbüchern (1883 p. 412) wunderliche Missverständnisse aufgetischt hat.

Epikur unterscheidet zunächst im Anfang (35 und 36) innerhalb seiner Schule, die er mit πάντες οἱ ᾠκειωμένοι φυσιολογίᾳ bezeichnet, ganz perfecte Schüler, die er τοὺς προβεβηκότας ἱκανῶς ἐν τῇ τῶν ὅλων ἐπιβλέψει nennt und solche, die nicht in der Lage sind, seiner Philosophie ihre ganze Zeit zu widmen: οἱ μὴ δυνάμενοι ἕκαστα τῶν περὶ φύσεως ἀναγεγραμμένων ἡμῖν ἐξακριβοῦν μηδὲ τὰς μείζους τῶν συντεταγμένων βύβλους διαθρεῖν.

Im Schlusskapitel kommt Epikur wieder auf seine Leser zu sprechen und theilt sie nochmals ein. Nach Bockemüller freilich auf eine ganz andere Weise. Er sagt: »Der Brief an Herodot bietet seinen wörtlich zu memorirenden Stoff allen denen, welche zu den ἱκανῶς προβεβηκότες gerechnet werden dürften. Wohl sind auch unter ihnen wieder drei Ordnungen geschieden, von denen die unterste noch κατὰ τὸν ἄνευ φθόγγων τρόπον memorirt, die mittlere bereits ihre περίοδος τῶν κυριωτάτων ἅμα νοήματι ποιεῖται und erst eine oberste im Stande ist, ἐπιβολὰς ἀναλύοντες τὰς πλείστας τῶν περιοδειῶν ὑπὲρ τῆς ὅλης φύσεως ποιεῖσθαι.« Hieran ist zunächst grundfalsch, dass unter προβεβηκότες der ganze Leserkreis der Epitome verstanden sei. Προβεβηκότες bedeutet, wie ἀποτελούμενοι, τετελεσιουργημένοι nur die eine Klasse, wie oben gezeigt wurde. Die drei Unterabtheilungen aber gar, die Bockemüller aus dem Schlusskapitel herausliest, erwecken zu

den epikureischen Studien des genannten Gelehrten nicht eben grosses Vertrauen.

Epikur spricht im ersten Abschnitt dieses Kapitels von der Wirkung seiner Epitome: οἶμαι, ἐὰν μὴ καὶ πρὸς ἅπαντα βαδίσῃ τις τῶν κατὰ μέρος ἀκριβωμάτων, ἀσύμβλητον αὐτὸν πρὸς τοὺς λοιποὺς ἀνθρώπους ἁδρότητα λήψεσθαι. Im Vergleich zu den übrigen Menschen wird ihr Leser, auch wenn er nicht in alle Einzelheiten der Forschung eintritt, durch sie auf alle Fälle unvergleichlich gut ausgerüstet sein. Dann ist der Gedankengang folgender. Die Schüler, die zu dieser ersten Kategorie gehören, die Unvollkommenen (entsprechend den μὴ δυνάμενοι ἕκαστα τῶν περὶ φύσεως ἀναγεγραμμένων ἡμῖν ἐξακριβοῦν), werden auf Grund dieser Epitome dennoch im Stande sein, viele naturwissenschaftliche Probleme für sich selbst zu lösen, gemäss der in der Gesammtdarstellung Epikur's gegebenen Erklärung, und die Lehrsätze dieser Epitome, gehörig eingeprägt, werden ihnen immer hilfreich zur Hand sein

> καὶ γὰρ καὶ καθαρὰ ἀφ' ἑαυτοῦ ποιήσει πολλὰ τῶν κατὰ μέρος ἐξακριβουμένων κατὰ τὴν ὅλην πραγματείαν ἡμῖν, καὶ αὐτὰ ταῦτα ἐν μνήμῃ τιθέμενα συνεχῶς βοηθήσει.

Denn diese Epitome ist so beschaffen, dass auch die προβεβηκότες, d. h. die, die sich ex professo mit der Einzelforschung abgeben (ἱκανῶς ἢ καὶ τελείως; dies ist die einzige Unterscheidung innerhalb der προβεβηκότες), die meisten Untersuchungen über die gesammte Natur nur von dem Standpunkt dieser Epitome aus vornehmen können

> τοιαῦτα γάρ ἐστιν, ὥστε καὶ τοὺς [καὶ τὰ] [1]) κατὰ μέρος ἤδη ἐξακριβοῦντας ἱκανῶς ἢ καὶ τελείως εἰς τὰς τοι-

1) So Usener, der mir die Correcturbogen seines Epikur gütig zur Verfügung gestellt hat. τελειώσεις P^1Q τελείως B^1 vgl. ind. Bonn. 8⁰/₁

αὐτας ἀναλύοντας ἐπιβολὰς τὰς πλείστας τῶν περιοδειῶν ὑπὲρ τῆς ὅλης φύσεως ποιεῖσθαι.

Im Schlusssatz endlich kommt er noch einmal zurück auf die nicht vollendeten Schüler, von denen vorher nur gesagt war, dass sie viele einzelne Probleme mit Hülfe der Epitome lösen können. Sie sollen aber durch dieselbe überhaupt in den Stand gesetzt werden, die Gesammtheit des Systems sich gegenwärtig zu halten. Ἵνα παρ' ἑκάστους τῶν καιρῶν ἐν τοῖς κυριωτάτοις βοηθεῖν αὑτοῖς δύνωνται war im Anfangskapitel von ihnen gesagt. Jetzt heisst es von ihnen: sie sollen auf Grund dieser Schrift in der Lage sein, auch ohne lebendige Unterweisung nur auf dem Wege des Gedankens über die Hauptlehren des Systems zur Beruhigung ihrer Seele Umschau zu halten

ὅσοι δὲ μὴ παντελῶς αὐτῶν τῶν ἀποτελουμένων, ἐκ τούτων ἱκανὴν κατὰ τὸν ἄνευ φθόγγων τρόπον τὴν ἅμα νοήματι περίοδον τῶν κυριωτάτων πρὸς γαληνισμὸν ποιοῦνται.

So ist der Satz von Usener offenbar richtig constituirt: ἐκ τούτων εἰσὶν ἡ haben die Handschriften. Cobet hält dies, es ergibt sich aber damit ein ganz sinnloser Satz. Wenn man verbinden wollte ὅσοι ἐκ τούτων welche von diesen (was aber schon die Stellung von ἐκ τούτων sehr unwahrscheinlich

---

εἰς τὰς τοιαύτας ἀναλύοντας ἐπιβολάς. Dass ἐπιβολή hier, wie 36 dieses Briefes (ἐν τῇ μνήμῃ τοσοῦτον ποιητέον, ἀφ' οὗ ἥτε κυριωτάτη ἐπιβολὴ ἐπὶ τὰ πράγματα ἔσται) das active Verfahren des Geistes bedeutet, kann niemand verkennen und dies leugnet auch Philippson (de Philodemi libro qui est περὶ σημείων καὶ σημειώσεων Berlin 1881) nicht. Dass dies Wort dagegen bald activ bald passiv von Epikur gebraucht werde, ist eine Annahme, die schon Schneider's (Epicuri Physica et Meteorologica p. 64 und 65) Ausführungen hätten unmöglich machen sollen. Eingehende Erörterungen über epikurische Terminologie wollen wir indes bis zu dem Erscheinen des Usenerschen index Epicureus aufschieben.

macht), müsste sich τούτων auf die Gesammtheit der Schüler beziehen lassen, aus denen die weniger ausgebildeten herausgegriffen würden. Es geht aber die bereits abgegrenzte Klasse der κατὰ μέρος ἤδη ἀκριβοῦντες voraus und auf diese muss bei der Cobet'schen Lesung τούτων bezogen werden. Diese Klasse aber schliesst eine Unterabteilung, von der das Folgende gesagt werden könnte, aus. Ferner ist bei dieser Lesung das Glied ἢ κατὰ τὸν ἄνευ φθόγγων τρόπον völlig unverständlich, und endlich verlangt dieser letzte Satz eine Bezugnahme auf die Epitome, die nur in ἐκ τούτων liegen kann. An eine Verbindung aber von ἀποτελουμένων ἐκ τούτων kann nicht gedacht werden, da die »Vollendung« durch ein blosses Hilfsbuch, wie die Epitome, überhaupt nicht erreicht werden kann. Es̄ ist also hinter ἀποτελουμένων zu interpungiren und das Folgende als ein Nachsatz zu constituiren. Dann aber muss εἰσίν, ἢ corrupt sein und jedenfalls in dem Sinne des von Usener vorgeschlagenen ἱκανῶς geändert werden. Der Sinn von ὁ ἄνευ φθόγγων τρόπος ist unzweifelhaft: die der lebendigen Unterweisung von Mund zu Mund entbehrende Methode. Analogieen für diese Ausdrucksweise habe ich nicht. Aber sie verliert ihr befremdendes Aussehen, wenn man bedenkt, dass φθόγγος bei Epikur nicht wie sonst der thierische oder leblose, sondern der artikulirte sprachliche Laut ist, vgl. 38 desselben Briefes ἀνάγκη γὰρ τὸ πρῶτον ἐννόημα καθ' ἕκαστον φθόγγον βλέπεσθαι.

Die Epistel an den Pythokles kann man zur Fixirung des epikurischen Standpunktes nur mit Vorbehalt benützen, da man innerhalb der Schule selbst an ihrer Aechtheit zweifelte. Auch sie aber hat die gleiche Zweiteilung der Schule in Anfänger und Vorgeschrittene (85)

γράψαντες . . τοῖς νεωστὶ φυσιολογίας γνησίου γευομένοις

καὶ τοῖς εἰς ἀσχολίας βαθυτέρας τῶν ἐγκυκλίων τινὸς ἐμπεπλεγμένοις.

Gegenüber diesem Publicum hat das System der Anregung zu selbständiger Forschung, wie wir es bei Lucrez vorhin mit Befremden constatirt haben, guten Sinn und volle Berechtigung. Und hier finden wir es denn in der Tat, zum Teil mit ganz derselben Terminologie, wie bei Lucrez:

(36) ἐν μνήμῃ τὸ τοσοῦτον ποιητέον ἀφ' οὗ ἥ τε κυριωτάτη ἐπιβολὴ ἐπὶ τὰ πράγματα ἔσται καὶ δὴ καὶ τὸ κατὰ μέρος ἀκρίβωμα πᾶν ἐξευρεθήσεται, τῶν ὁλοσχερωτάτων τύπων εὖ περιειλημμένων καὶ μνημονευομένων.

(83) καὶ γὰρ καὶ καθαρὰ ἀφ' ἑαυτοῦ ποιήσει πολλὰ τῶν κατὰ μέρος ἐξακριβουμένων κατὰ τὴν ὅλην πραγματείαν ἡμῖν, wozu man aus Lucrez vergleiche

I, 407 Sic alid ex alio per te tute ipse videre
talibus in rebus poteris.

καὶ αὐτὰ ταῦτα ἐν μνήμῃ τιθέμενα συνεχῶς βοηθήσει Epicur 83,

I, 331 quod tibi cognosse in multis erit utile rebus

und ähnlich

III, 206 quae tibi cognita res in multis, o bone, rebus
utilis invenietur et opportuna cluebit.

Der Unterschied in diesem letzten Falle ist nur, dass Epikur von seiner Methode im Allgemeinen, Lucrez von dem einzelnen Fall im Verlauf der praktischen Anwendung dieser Methode spricht. In beiden Fällen aber ist von einer inhaltlich beschränkten Unterweisung die Rede, welche bei dem Leser selbständig weiter wirken soll. Auch die Pythoklesepistel befolgt die gleiche Methode (116) κατὰ πολύ τε γὰρ τοῦ μύθου ἐκβήσῃ καὶ τὰ ὁμογενῆ τούτοις συνορᾶν δυνήσῃ.

Wie liegt nun die Sache? Bei Epikur finden wir das System der Anregung und Anleitung bis zu einem gewissen Punkte im Gegensatz zu der völligen Aufzählung der Argumente bewusst angewandt und ausgesprochen. Durchaus erklärlich und gerechtfertigt bei einem Schriftsteller, der für einen geschlossenen Kreis bereits unterrichteter gleichstrebender Schüler schreibt, denen daneben andere Quellen zu Gebote standen. — Lucrez schreibt für ein Publicum, das seiner Lehre indifferent oder widerstrebend und ganz unwissend gegenübersteht, und dennoch adoptirt er das System der Darstellung Epikurs. Er gesteht selbst ein, dass er möglicher Weise seinen Zweck damit verfehle. Er gesteht andererseits selbst ein, dass er bis auf die Anordnung des Stoffes an die chartae Epicuri sich halte.

Der Schluss scheint mir nicht abzuweisen, dass seine Gebundenheit an eine epikurische Vorlage sich bis auf das formale Gebiet erstreckt, dass er jenes System der Anregung befolgt, weil sein epikureisches Muster nach demselben gearbeitet war.

Diese Vorlage nun muss der uns erhaltenen Epitome an den Herodot in vieler Beziehung nahe stehen. Ein direktes Verhältniss des Lucrez zu dieser μικρὰ ἐπιτομή ist allerdings nicht anzunehmen. Zunächst war sie für Lucrez, der eine viel grössere Ausführlichkeit bezweckte, durch ihre Kürze ungeeignet. Denn, so gross auch die Aehnlichkeiten mit ihr, so nah die Verwandtschaft zwischen beiden ist, in vielen Punkten weichen sie beträchtlich von einander ab. Eine genaue Vergleichung des Inhalts beider Werke kann dies leicht im einzelnen dartun, liegt aber jetzt ausserhalb meines Zweckes. Es genügt, auf das Wesentlichste hinzuweisen.

Wenn wir von dem ersten Abschnitt der Epitome (37. 38 Πρῶτον μὲν οὖν τὰ ὑποτεταγμένα τοῖς φθόγγοις, ὦ Ἡρόδοτε, δεῖ εἰληφέναι bis ὅπως ἂν καὶ τὸ προσμένον καὶ τὸ ἄδηλον ἔχωμεν οἷς σημειωσόμεθα), über den später zu handeln sein wird, absehen, so finden wir dasjenige, was in diesem Lehrbrief von 39—45 behandelt wird, mit geringen Ausnahmen auch bei Lucrez in den zwei ersten Büchern in der gleichen Reihenfolge behandelt, nur dass Lucrez im zweiten Buche zwischen den von Epikur in den Kapiteln 43 und 44 behandelten Gegenständen und dem bei diesem sich direkt anschliessenden Nachweis von der Unendlichkeit der Welten sehr viele Lehren über die Atome bespricht, die bei Epikur hier fehlen.

Hierauf folgen aber grundsätzliche Abweichungen in der Anordnung. Epikur behandelt sofort die Lehre von den εἴδωλα, den Wahrnehmungen des Gesichts, des Gehörs und Geruchs (46—53), um hiernach auf die Eigenschaften der Atome zurückzukommen (54—62), ein Kapitel, das Lucrez im zweiten Buch endgültig abgeschlossen hat. Dann folgt bei Epikur die Psychologie (63—68), und eben dies letztere bezeichnet einen wesentlichen Unterschied. Denn Lucrez, wie bekannt, behandelt erst auf Grund der im dritten Buch gegebenen Psychologie im vierten die Lehre von den εἴδωλα und unseren Wahrnehmungen.

So sicher nun aber hiernach an eine direkte Benützung des Lehrbriefs an den Herodot von Seiten des Lucrez nicht zu denken ist, so sicher hat die unbekannte Vorlage des Lucrez zu diesem Brief in einem mindestens ebenso nahen Verhältniss gestanden, wie es zwischen Lucrez und dieser Epitome noch heute nachweisbar ist. Die genaue Erforschung dieses Verhältnisses wird demnach stets die

Brücke bilden zu einem weiteren Verständniss in diesen Fragen.

Es leuchtet ein, dass der eben gewonnene Gesichtspunkt von Bedeutung ist. Wir können von ihm aus neue Fragen stellen, deren Beantwortung weiteren Aufschluss geben muss: Eine ausschliesslich für die Schule bestimmte Schrift Epikurs lag dem Verfasser vor. Er selbst schrieb für das grosse philosophisch nicht gebildete Publicum. Sollte dies Missverhältniss nicht noch andere Spuren zurückgelassen haben?

Gerade der Anfang des Systems bietet hier einen Punkt von besonderer Wichtigkeit. Ich frage: wie verhält sich Lucrez zu der epikureischen Kanonik? Ein Blick auf die Stellung dieser Disciplin bei den Epikureern zeigt, dass diese Frage durchaus nicht müssig ist, sondern dass sie sich Lucrez stellen musste, und dass es nicht leicht für ihn war, sich darüber zu entscheiden. Auch Woltjer (a. a. O. 11) hat diese Frage gestreift. Er begnügt sich mit folgender Auskunft:

> Lucretius, qui in solam physicae doctrinam incubuit, hanc primam partem (canonicam) omisit et quae de canonica docenda erant in librum quartum inseruit, quo rursus factum est, ut multa in tribus prioribus libris scripta quarto demum libro perlecto bene intellegi possint. Etiam si tempus ei datum esset opus retractandi, fortasse tamen hoc vitium non emendasset, quia cum tota operis ratione ita est conjunctum, ut vix emendari possit.

Wie wenig dies in den eigentlichen Kern der Frage eindringt, möge die folgende Untersuchung zeigen.

Erkenntnisstheoretische Untersuchungen haben in der epikureischen Philosophie eine grosse Rolle gespielt. Epikur hat die Forderung, welche die griechische Philosophie seit Socrates allgemein aufstellt, bevor man das Wesen

der Dinge überhaupt ergründen wolle, müsse man über die Natur unseres Wissens und Denkens, den Wert und die Natur der Wahrnehmung im klaren sein, vollkommen anerkannt. Hirzel hat (philosophische Untersuchungen I, 161) gut hierüber gehandelt. Dass der Κανών zu den frühesten Schriften Epikurs gehört, dass er stets in besonderem Ansehen in der Schule gestanden hat, dürfte als sicher gelten. Hirzel führt mit Recht aus, dass der Demokriteer Epikur in dem Gebiet der Erkenntnisstheorie und Logik zuerst sich von seinem Lehrer Demokrit emancipiren musste. »Denn gerade in dieser Hinsicht musste Demokrit einer Zeit, die auf den Schultern des Plato und Aristoteles stand, besonders mangelhaft erscheinen. Hier wird er ihm zunächst selbständig gegenüber getreten sein.«

Jede Philosophie, die es überhaupt für nöthig erachtet, die Wege und die Sicherheit unserer Wahrnehmung und unseres Wissens zu prüfen, wird diese Untersuchungen in den Anfang des Systems setzen. Ihre Ergebnisse sind dann von selbst das Fundament, auf welchem sich die weitere Entwicklung aufbaut.

Wir haben allen Grund anzunehmen, dass auch in der epikureischen Schule die Kanonik den Anfang des Lehrcursus ausmachte. Diogenes theilt da, wo er über die διαίρεσις τῆς κατ' Ἐπίκουρον φιλοσοφίας spricht (29 ff.), diese in drei Theile τό τε κανονικὸν καὶ φυσικὸν καὶ ἠθικόν und fährt dann fort (30) τὸ μὲν οὖν κανονικὸν ἐφόδους ἐπὶ τὴν πραγματείαν ἔχει καὶ ἔστιν ἐν ἑνὶ τῷ ἐπιγραφομένῳ Κανών. Ebenso steht die Kanonik nach Sextus am Eingang der Lehre (adv. math. VII, 22) οἱ δὲ Ἐπικούρειοι ἀπὸ τῶν λογικῶν εἰσβάλλουσι· τὰ γὰρ κανονικὰ πρῶτον ἐπιθεωροῦσιν περί τε ἐναργῶν καὶ ἀδήλων καὶ τῶν τούτοις ἀκολούθων ποιούμενοι τὴν ὑφήγησιν.

Indessen wurde der Kanonik von den Epikureern nicht die volle Geltung einer selbständigen Disciplin zuerkannt. Vieles fiel gänzlich bei ihnen fort. Rationalem (partem) removerunt, wie Seneca (ep. 89, 11) sagt, d. h. die eigentliche Logik, die Lehre von den Schlüssen und Denkbewegungen vernachlässigten sie als eine überflüssige Spielerei. Τὴν διαλεκτικὴν ὡς παρέλκουσαν ἀποδοκιμάζουσιν· ἀρκεῖν γὰρ τοὺς φυσικοὺς χωρεῖν κατὰ τοὺς τῶν πραγμάτων φθόγγους (Diog. 31). Was ihnen an dieser Disciplin wichtig war, war eben ausschliesslich die Erkenntnisstheorie, und wenn sie diese nicht als eigene Disciplin gelten lassen wollten, so war es in ihrem Sinne, da sie auch in Denken und Schliessen rein körperliche Bewegungen sahen, nur rationell, wenn sie sie zur Physik stellten. So sagt denn wiederum Laert. Diogenes X, 30: εἰώθασι μέντοι τὸ κανονικὸν ὁμοῦ τῷ φυσικῷ τάττειν (Usener, συντάττειν Cobet) καλοῦσι δ' αὐτὸ περὶ κριτηρίου καὶ ἀρχῆς καὶ στοιχειωτικόν, was doch wohl besagt, dass man in der praktischen Ausführung das κανονικόν mit dem φυσικόν zusammen behandelte, oder, wie wir hinzusetzen können, sowohl vor dem φυσικόν als dessen selbstverständliche Grundlage als auch während desselben in beständiger Berücksichtigung seiner Principien. Denn es lag auch noch ein rein sachlicher Grund vor, der Epikur zwang, den kanonischen Teil seiner Lehre mit dem physischen »zusammenzuordnen«.

Werfen wir in aller Kürze einen Ueberblick über die Hauptstationen der epikurischen Kanonik. Von den Sinnen nimmt alles Erkennen seinen Ausgang. Unendlich häufige und übereinstimmende sinnliche Wahrnehmungen lassen einen bleibenden Eindruck zurück. Diese bleibenden Eindrücke sind die Begriffe Epikurs, die προλήψεις, entsprechend den ersten Wortprägungen der Sprache (τὸ πρῶτον ἐννόημα

καθ' ἕκαστον φθόγγον βλέπεσθαι δεῖ Epikur an Herodot 38). Auch sie sind giltig, wie die Wahrnehmung. Auf diesen zwei Stufen erhebt sich die eigentliche Verstandesthätigkeit der Menschen, die Combination, der Schluss, bildet sich die Meinung, die Hypothese, der Gedanke. Sie aber ist durchaus von zweifelhafter Giltigkeit und stets der Möglichkeit des Irrtums unterworfen. Es giebt desshalb auch für unser Denken, Forschen, Schliessen nur eine Controlle, die selbst uncontrollirbar keine Instanz über sich kennt, aber eine Controlle von untrüglicher Sicherheit, das sind die Sinne. Von diesen giengen wir aus, zu ihnen müssen wir zurückkehren. Damit bestimmt sich denn auch die einzig gültige wissenschaftliche Methode als die inductive Methode. Nur in den vier Erscheinungsformen (der ἐπιμαρτύρησις und οὐκ ἐπιμαρτύρησις für das προσμένον, der ἀντιμαρτύρησις und οὐκ ἀντιμαρτύρησις für das ἄδηλον) dieses Verfahrens können wir mit Bestimmtheit Künftiges und Verborgenes erschliessen.

Gewiss können diese Gedanken auch für sich entwickelt werden, die Epikureer haben für dies alles auch ihre positiven Beweise gehabt, aber die rechte überzeugende Anschaulichkeit gewinnen sie doch erst in der Lehre von den εἴδωλα als den Efficienten unserer Wahrnehmung. Diese aber hat von jeher ihren festen Platz mitten im Gefüge der Physik gehabt. Desshalb ist es hierbei und auch bei der Psychologie von selbst geboten, auf die Kanonik zurückzukommen und das dort Gesagte zu veranschaulichen und im einzelnen nachzuweisen.

In wie weit die praktische Anordnung der epikurischen Schriften dem hier entwickelten Zusammenhange entsprach, ist natürlich nur noch in sehr beschränktem Masse nachzuweisen. Die Hauptschrift περὶ φύσεως ist zu lückenhaft

bekannt, um etwas Sicheres über ihre Stellung zur Kanonik zu ersehen. Nur das ist wichtig, dass noch das 28. Buch erkenntnisstheoretische Fragen und zwar, wie es scheint, ausführlich berührt hat. Vrgl. Gompertz Sitzungsber. der Wiener Academie Bd. 83 p. 91 ff. Indess genügt auch die eine erhaltene Schrift, um den an sich selbstverständlichen Satz zu erhärten: eine Darstellung der epikureischen Physik setzt die Resultate der Kanonik voraus, recurrirt auf diese häufig, indem sie sie als bewiesen anwendet oder ihr neue Einzelheiten hinzufügt.

Die an den Herodot gerichtete Epitome geht nach der Einleitung (35—37 bis ἐπιτομὴν καὶ στοιχείωσιν τῶν ὅλων δοξῶν) nicht sofort auf die ersten Grundsätze der Physik über. Diese (ὅτι οὐδὲν γίνεται ἐκ τοῦ μὴ ὄντος und οὐ φθείρεται τὸ ἀφανιζόμενον εἰς τὸ μὴ ὄν) folgen erst 38 und 39 von den Worten Ταῦτα δεῖ διαλαβόντας συνορᾶν ἤδη περὶ τῶν ἀδήλων an. Zwischen diesen Worten und dem Schluss der Einleitung steht vielmehr ein Kapitel, das daran erinnert, dass es die Resultate der Kanonik sind, mit denen im Folgenden operirt werden soll (die Worte πρῶτον μὲν οὖν bis οἷς σημειωσόμεθα 37 und 38).

Man wird ohne Mühe sehen, dass sich der Ton dieses Kapitels sehr wesentlich von dem der folgenden abhebt. In der eigentlichen Epitome folgt Satz auf Satz jedesmal mit kurzgefasstem Beweis so: ὅτι οὐδὲν γίνεται ἐκ τοῦ μὴ ὄντος. Sofort angeschlossen: πᾶν γὰρ ἐκ παντὸς ἐγίνετ' ἂν σπερμάτων γε οὐδὲν προσδεόμενον. Oder τὸ πᾶν ἀεὶ τοιοῦτον ἦν οἷον νῦν ἐστι καὶ ἀεὶ τοιοῦτον ἔσται. οὐδὲν γάρ ἐστιν εἰς ὃ μεταβαλεῖ. Oder τὸ πᾶν ἐστι σώματα καὶ τόπος. σώματα μὲν γὰρ ὡς ἔστιν, αὐτὴ ἡ αἴσθησις ἐπὶ πάντων μαρτυρεῖ . . τόπος δὲ εἰ μὴ ἦν und so geht es fort, Lehrsatz mit unmittelbar folgendem knappem Beweis. Ganz anders

in dem ersten Kapitel erkenntnisstheoretischen Inhalts. Die hier gegebenen Grundsätze bedürfen an sich ebenso sehr des Beweises, aber sie treten hier nur als Forderung auf: dass man von den in der Sprache ausgeprägten, feststehenden Begriffen als unerschütterlicher Grundlage auszugehen habe und dass neben diesen in allen Fällen die sinnliche Wahrnehmung der Prüfstein für unsere Schlüsse sein müsse. Dabei wird aber nicht erörtert, was diese πρῶτα ἐννοήματα sind und wesshalb sie ein vollgiltiger Ausgangspunkt sind in allen Fragen, Zweifeln, Forschungen, sondern nur auf die Notwendigkeit dieses Verfahrens wird hingewiesen: ἀνάγκη γὰρ τὸ πρῶτον ἐννόημα καθ' ἕκαστον φθόγγον βλέπεσθαι καὶ μηθὲν ἀποδείξεως προσδεῖσθαι, εἴπερ ἕξομεν τὸ ζητούμενον ἢ ἀπορούμενον καὶ δοξαζόμενον ἐφ' ὃ ἀνάξομεν. Ebenso wird nicht besprochen, dass die sinnliche Wahrnehmung untrüglich sei oder bewiesen, wesshalb sie es sei, sondern nur behauptet, dass man auf diesem Grunde zu bauen habe, um das der Bestätigung Bedürftige und Verborgene zu erschliessen: κατὰ τὰς αἰσθήσεις δεῖ πάντα τηρεῖν, ὅπως ἂν καὶ τὸ προσμένον καὶ τὸ ἄδηλον ἔχωμεν οἷς σημειωσόμεθα. Dann wird der Uebergang zu der eigentlichen Darlegung gemacht, indem noch einmal diese Postulate zusammengefasst werden und auf die Notwendigkeit verwiesen wird, sie im Folgenden gegenwärtig zu haben: ταῦτα δεῖ διαλαβόντας συνορᾶν ἤδη περὶ τῶν ἀδήλων [1]).

1) Der hier citirte Text lautet in der Ueberlieferung: ἀνάγκη γὰρ τὸ πρῶτον ἐννόημα καθ' ἕκαστον φθόγγον βλέπεσθαι καὶ μηθὲν ἀποδείξεως προςδεῖσθαι, εἴπερ ἕξομεν τὸ ζητούμενον ἢ ἀπορούμενον καὶ δοξαζόμενον ἐφ' ὃ ἀνάξομεν, εἴτε τὰς αἰσθήσεις δεῖ πάντα τηρεῖν καὶ ἁπλῶς τὰς παρούσας ἐπιβολὰς εἴτε διανοίας εἴθ' ὅτου δήποτε τῶν κριτηρίων, ὁμοίως δὲ καὶ τὰ ὑπάρχοντα πάθη, ὅπως ἂν καὶ τὸ προσμένον καὶ τὸ ἄδηλον ἔχωμεν οἷς σημειωσόμεθα. — Den Sinn hat der Hauptsache nach Gassendi hergestellt mit der Aenderung: εἶτα κατὰ τὰς

Und dem entspricht genau die spätere Erwähnung dieser Dinge:

οὐθὲν ἀντιμαρτυρεῖ τῶν φαινομένων (47). οὐθὲν γὰρ τούτων ἀντιμαρτυρεῖται ταῖς αἰσθήσεσιν, ἂν βλέπῃ τίς τινα

αἰσθήσεις δεῖ πάντα τηρεῖν καὶ ἁπλῶς τὰς παρούσας ἐπιβολὰς εἴ τε διανοίας εἴθ' ὅτου δήποτε τῶν κριτηρίων. Wenn Hirzel an der Ueberlieferung festhält und (Untersuchungen I, 125) liest: ἀνάξομεν εἴτε κατὰ τὰς αἰσθήσεις δεῖ πάντα τηρεῖν καὶ ἁπλῶς τὰς παρούσας ἐπιβολὰς τῆς διανοίας εἴθ' ὅτι δήποτε τῶν κριτηρίων, so ist zu bedauern, dass er sich auf dunkle Andeutungen und die Bemerkung beschränkt hat, Gassendi habe die Stelle nicht verstanden. Bei einem so eminent schwierigen Text, wie dem Epikurs, soll man nicht so vornehm sein, sondern schlechtweg übersetzen. Ich verstehe die Lesung nicht. Soll etwa nach dem zweiten εἴτε ein κατὰ ergänzt und verstanden werden: »denn es ist nötig, dass bei jedem Worte der ursprüngliche Begriff zu Tage trete und keines Nachweises mehr bedürfe, damit wir nur etwas haben, worauf wir Fragen, Zweifel und Meinungen beziehen können, sei es dass wir nach Massgabe der Wahrnehmung Alles beobachten sollen, auch schlechthin die gegenwärtigen Acte der Dianoia, sei es nach Massgabe irgend eines anderen Merkmales?« Indessen ich will mich nicht in Vermutungen über das ergehen, was Hirzel gemeint haben kann. Das erste εἴτε ist aus dem Grunde unmöglich, weil durch diese Lesung das Grundaxiom der epikureischen Kanonik κατὰ τὰς αἰσθήσεις δεῖ πάντα τηρεῖν in Frage gestellt wird gegenüber einem anderen Merkmal (ὅτι δήποτε, was beiläufig erst von Schneider conjicirt ist. Die Handschriften haben richtig ὅτου δήποτε). Denn dann würde der Philosoph zugeben, dass es vielleicht nicht richtig sei, alles an den Sinnen zu prüfen. Also der zweite Gedanke dieses Capitels, der auf den ersten mit πρῶτον μὲν οὖν τὰ ὑποτεταγμένα δεῖ εἰληφέναι folgen muss, kann nur eben bei den Worten τὰς αἰσθήσεις δεῖ πάντα τηρεῖν einsetzen und den Sinn hat Gassendi sicherlich getroffen, wenn er εἶτα schreibt. Usener schlägt ἔπειτεν vor. Τὰς αἰσθήσεις liesse sich vielleicht halten in dem Sinne αἱ αἰσθήσεις πάντα τηροῦσιν. Vorzuziehen scheint freilich κατὰ τὰς αἰσθήσεις, wie 39 καθ' ἣν ἀναγκαῖον τὸ ἄδηλον τῷ λογισμῷ τεκμαίρεσθαι. — Dass ich mit den folgenden Worten ganz im Reinen wäre, kann ich nicht behaupten. Klarer wird man über die feineren Distinktionen der Kanonik erst dann sehen, wenn die Terminologie in dem Usener-

τρόπον τὰς ἐναργείας (48). καὶ ταύτην οὖν σφόδρα γε δεῖ τὴν δόξαν κατέχειν, ἵνα μήτε τὰ κριτήρια ἀναιρῇται τὰ κατὰ τὰς ἐναργείας (52). ἵνα μὴ τὰ φαινόμενα ἀντιμαρτυρῇ (55). μετὰ δὲ ταῦτα δεῖ συνορᾶν ἀναφέροντα ἐπὶ τὰς αἰσθήσεις καὶ τὰ πάθη (οὕτω γὰρ ἡ βεβαιοτάτη πίστις ἔσται), ὅτι κτλ. (63) und so fort.

Alle diese Andeutungen, diese beständige Bezugnahme auf die Lehrsätze der Erkenntnisstheorie konnte nur derjenige verstehen, der Epikurs Kanonik anderswoher kannte. Die Terminologie wird durchaus vorausgesetzt. Was κριτήριον, was πρόληψις, ἐπιβολὴ τῆς διανοίας ist, die Bedeutung des ἄδηλον und προσμένον und ihre Stellung zu den vier Grundformen der Induction lernt man aus dieser Epitome nicht. Man musste es anderswo gelesen haben. Dies hat ja nun bei Epikur nicht das mindeste Auffallende. Wir haben gesehen, dass Epikur für die Schule schrieb,

---

schen Index übersichtlich vorliegt. Wie die Worte lauten, muss καὶ ἁπλῶς τὰς παρούσας ἐπιβολὰς εἴτε διανοίας εἴθ' ὅτου δήποτε τῶν κριτηρίων Ausführung resp. Zusatz zu πάντα sein: auch schlechthin die gegenwärtigen Acte der Dianoia müssen an den Wahrnehmungen geprüft werden. Und das ist gut epikureisch. Die φανταστικαὶ ἐπιβολαὶ τῆς διανοίας, wie sie im Traum u. s. w. entstehen (vgl. 51 dieses Briefes ἢ κατ' ὕπνους γινομένων ἢ κατ' ἄλλας τινὰς ἐπιβολὰς τῆς διανοίας), werden durch die Wahrnehmungen controllirt, wie wir aus Lucrez IV, 762 wissen:

> hoc ideo fieri cogit natura, quod omnes
> corporis offecti sensus per membra quiescunt
> nec possunt falsum veris convincere rebus.

Aber εἴθ' ὅτου δήποτε τῶν κριτηρίων? Heisst dies, dass an der Wahrnehmung auch wieder die Wahrnehmungen und Affekte geprüft werden sollen? Dann ist jedenfalls die Fortsetzung ὁμοίως δὲ καὶ τὰ ὑπάρχοντα πάθη als gleichgeordneter Accusativ und, wie die vorhergehenden Accusative, Ausführung von πάντα nicht haltbar, und würde dann καὶ κατὰ τὰ mit Gassendi zu schreiben sein, so dass das Axiom lautet: κατὰ τὰς αἰσθήσεις καὶ τὰ πάθη δεῖ πάντα τηρεῖν.

für Leute, die schon eingeführt sind in seine Lehre und denen seine Schriften offen stehen. Für dieses Publikum konnte er ohne Anstand einen Teil des Systems getrennt behandeln, ohne ihn der notwendigen Stützen, auf denen er stand, zu berauben. Er setzte sie als aus anderen Schriften oder durch mündliche Unterweisung bekannt voraus. Jeder wusste, dass hinter den unbewiesenen Postulaten des ersten Kapitels die erkenntnisstheoretischen Schriften, wie der Κανών, standen, wo sie bewiesen waren. Und wenn es 39 heisst αὐτὴ ἡ αἴσθησις μαρτυρεῖ, καθ' ἣν ἀναγκαῖον τὸ ἄδηλον τῷ λογισμῷ τεκμαίρεσθαι ὥσπερ προεῖπον, so geht diese Verweisung über das erste Kapitel der Epitome hinaus zu eben jenen kanonischen Schriften. Wir sehen aus all dem mit Sicherheit, dass eine wissenschaftliche Behandlung der Physik im epikureischen Sinne nur möglich ist, wenn entweder die Kanonik mitbehandelt wird oder wenn der Verfasser in der Lage ist, sie als bekannt voraussetzen zu dürfen, und man wird zugeben müssen, dass die obige Fragestellung: wie fand sich Lucrez mit diesem wissenschaftlichen Postulat ab? in der Tat einen bedeutsamen Punkt trifft.

Er musste sich die Frage stellen, und sie war schwer für ihn zu entscheiden. Die eine Seite der Alternative war für ihn von vornherein abgeschnitten: voraussetzen oder citiren durfte er nichts. Sein Publicum sollte zum ersten Male in die Lehre eingeführt, für sie gewonnen werden, es stand ihr ganz fremd gegenüber, und sein Bestreben war es ja eben, die obscura reperta Graiorum seinen Landsleuten in ihrer eigenen Sprache vorzuführen. Er konnte sie also nicht auf diese griechischen Quellen verweisen. So blieb ihm, wenn er auf streng wissenschaftlichem Standpunkt stehen bleiben wollte, nichts übrig,

als zunächst die Kanonik in seine lateinischen Verse zu bringen. Dem aber standen gewiss ebenso schwer wiegende Bedenken gegenüber. Zwar würde er die heikle Terminologie der Kanonik wohl überwunden haben, aber konnte er seinem Leserkreise gleich im Anfang die schwierigen Abstraktionen dieser Lehre zumuten? Erinnern wir uns wieder, dass wir den gewöhnlichen römischen Leser, der im Allgemeinen in begrifflichen Untersuchungen wenig geübt war, vor uns haben. Was auf dieses Publicum wirken musste und tatsächlich bereits gewirkt hatte, ist jene drastische und einleuchtende mechanische Naturerklärung, wie wir sie eben im Lucrez lesen. Wir können es noch jetzt sehr wohl nachfühlen, wie rasch dieselbe den naturwissenschaftlichen Standpunkt der Zeit mit der gedrängten Folge ihrer Argumente gewinnen musste. Für den Intellekt des gewöhnlichen Mannes ist diese Kette von Beweisen, die im Kreise der epikureischen Schule zu einer immer handgreiflicheren Anschaulichkeit herausgearbeitet worden waren, einfach unwiderstehlich. Ich sage Beweise, aber vielleicht noch entschiedener als mit Schlüssen wirkte diese Erklärung da, wo es mit dem Beweise hapert, und statt dessen das reiche Material verblüffender Analogieen angewandt zu werden pflegt. Lucrez, dem bei diesem Werk positive Forschung gänzlich fern lag, musste sich sagen, dass der Zweck des Ganzen in Frage gestellt würde, wenn er im Eingang gleich seine Leser abschreckte durch dialektische Erörterungen über κριτήριον, πρόληψις und die fadenscheinigen positiven Beweise von der Untrüglichkeit der Sinne, von denen er vermutlich so empfand, wie wir, dass sie doch erst Leben gewinnen, wenn man sie auf die Lehre von den εἴδωλα appliciren kann.

Und so kann denn das ohne Weiteres constatirt werden, dass Lucrez im Anfang seines Gedichtes sich einer erkenntnisstheoretischen Einleitung völlig enthielt. Während er, wie schon gesagt, in den ersten zwei Büchern mit der Disposition der Epitome ziemlich gleichen Schritt hält, entspricht dem methodologischen Eingang dieser Schrift Nichts, sondern er setzt sofort mit dem Satz ὅτι οὐδὲν γίνεται ἐκ τοῦ μὴ ὄντος ein (I, 146).

Mit diesem Stillschweigen am Anfang ist ja nun eins gleich gegeben, dass Lucrez von vornherein darauf verzichtet, seinen Leser in die Feinheiten der epikureischen Forschungsmethode einzuführen. Was Kriterium ist, wie sich die einzelnen Kriterien unterscheiden, was πρόληψις ist und wie sie entsteht, die Formen der Induktion — Alles dieses erfährt der Leser nicht. Lucrez durfte deshalb auch nicht auf diese Dinge anspielen und sie voraussetzen. Dementsprechend ist denn auch die Darstellung gehalten. Der Kundige weiss wohl, wenn sich Lucrez auf die Sinnfälligkeit und ihre Uebereinstimmung oder ihren Widerspruch gegenüber einer Hypothese beruft, welche feineren Distinktionen der Kanonik dahinter liegen, aber auch sein Leser, der eben nicht zu den Kundigen gehört, versteht die populär gehaltene Deduktion. Denn populär gehalten ist auch die Terminologie. Und sie muss es sein, da der Dichter darauf verzichtet hat, erklärend in sie einzuführen. Jede directe Uebersetzung kanonischer Kunstausdrücke müsste desshalb von vorn herein als ein Verstoss gegen den bestehenden Plan angesehen werden. Ein solcher würde II, 740 vorliegen, wenn in den Versen

in quae corpora si nullus tibi forte videtur
posse animi iniectus fieri, procul avius erras.

die Worte animi iniectus genaue Uebersetzung von ἐπι-

βολὴ φανταστικὴ διανοίας sind, wie man zu erklären pflegt. Eine genaue Uebersetzung liegt aber jedenfalls nicht vor und ich gestehe, dass ich mir nicht vorstellen kann, wie die unsichtbaren farblosen Atome, die der farbigen Erscheinung zu Grunde liegen, von der Dianoia als εἴδωλον durch ἐπιβολὴ φανταστική ergriffen werden sollen. Noch weniger aber scheint mir II, 1046, wo von dem endlosen Raume ausserhalb unserer Welt die Rede ist

quo prospicere usque velit mens
atque animi jactus liber quo pervolet ipse

an ἐπιβολὴ φανταστική gedacht werden zu können. Dies ist ein ἄδηλον, welches der Geist erschliesst. Vielleicht bedeutet daher an beiden Stellen der fragliche Ausdruck nur ganz allgemein die selbständig zur Erkenntniss vordringende Thätigkeit des Geistes ohne Bezugnahme auf ein spezielles Factum der Psychologie, analog der κυριωτάτη ἐπιβολὴ ἐπὶ τὰ πράγματα (Herodotbrief 39).

Dagegen bestreite ich mit völliger Bestimmtheit, dass Lucrez auch die epikureische πρόληψις an einer oder zwei Stellen (mit notitia) reproducirt habe, wie dies Munro und ebenso Woltjer (p. 97) behaupten. Und zwar handelt es sich um V, 1047 und 1529. Wir kennen die genaue Wiedergabe dieser epikureischen πρόληψις bei Cicero, der sie de natura deorum I, 16, 43 mit anticipatio, antecepta animo informatio, 17, 44 mit praenotio übersetzt. Deshalb sieht sich denn auch wohl Munro genötigt, nur eine freie poetische Uebersetzung von πρόληψις zu statuiren: like a poet, he chooses a simple word in common use. Dies wäre ja allerdings gleichbedeutend mit dem, was ich Umgehen der wissenschaftlichen Terminologie nenne, aber es liegt kein Grund vor, an den genannten Stellen von der gewöhnlichen Anwendung des Wortes bei

Lucrez abzugehen. Notitia oder notities ist bei ihm durchweg Kenntniss, Kenntnissnahme, Erkenntniss, so II, 123

exemplare dare et vestigia notitiai (Spuren zur Erkenntniss).

744 scire licet nostrae quoque menti corpora posse
verti in notitiam nullo circum lita fuco (zur Kenntniss gebracht werden).

Ebenso ist notitia veri (IV, 476 und 479) nur von der Erkenntniss des Wahren gesagt, welche die Sinne bewirken

id quaeram . . .
notitiam veri quae res falsique crearit,
et dubium certo quae res differre probarit.

Und auch IV, 854 ist von den Dingen die Rede, die ohne Zweckrücksichten entstanden erst später die Kenntniss von ihrer Nützlichkeit gaben, quae prius ipsa nata dedere suae post notitiam utilitatis. Ganz klar ist V, 124. Man soll Erde, Himmel, Gestirne u. s. w. nicht für göttliche Wesen halten, da sie so weit entfernt von der göttlichen Natur sind, dass man vielmehr annehmen muss, dass sie uns die Kenntniss von dem vermitteln, was gänzlich ohne lebendige Bewegung und Empfindung ist

quae procul usque adeo divino a numine distent,
inque deum numero quae sint indigna videri,
notitiam potius praebere ut posse putentur
quid sit vitali motu sensuque remotum.

Dagegen ist Munro überzeugt V, 1047 die πρόληψις anzutreffen und zwar eine insita πρόληψις. Insitae, was doch den Begriff der Vererbung in sich trägt, von epikureischen προλήψεις gesagt, ist eigentümlich. Man denkt bei dem Adjektiv an Ideen im platonischen Sinn oder die stoischen κοιναὶ ἔννοιαι, die allerdings ἔμφυτοι genannt werden (Plut. St. rep. 17). Freilich spricht auch Velleius bei Cicero von insitae atque innatae cognitiones, aber ich

bezweifle, dass diese Wendung treu epikureisch ist. Dem sei aber, wie ihm wolle, an unserer Stelle ist an notities = πρόληψις nicht zu denken. Erstens, was sollen wir uns unter dem »bleibenden sinnlichen Abdruck« des Nutzens der Sprache denken? Dann aber und vor Allem verlangt der Gedanke die Bedeutung Kenntniss. Es soll bewiesen werden, dass nicht ein Mensch die Worte verteilt und die Menschheit sie daher gelernt haben kann

> proinde putare aliquem tum nomina distribuisse
> rebus, et inde homines didicisse vocabula prima,
> desiperest.

Dies geschieht in folgender klarer Gedankenreihe.

1) Es ist nicht abzusehen, weshalb nur der eine und nicht zugleich die anderen diese Fähigkeit gehabt haben sollen. 2) Wenn wir auch diesen schöpferischen Einen zugeben wollten, so ist wiederum zu sagen, dass nur ein anfänglicher allgemeiner Gebrauch der Sprache diejenige allgemeine Kenntniss von dem Nutzen derselben hervorgebracht haben kann, die unter allen Umständen nötig war, wenn die Menschen die Erfindung jenes Einen acceptiren sollten. Wenn dieser nicht auf Kenntniss von dem Nutzen der Sprache bei den Menschen getroffen wäre, wäre er gar nicht im Stande gewesen, ihnen begreiflich zu machen, was er wollte. Denn zwingen konnte er sie dazu, wenn sie ihm nicht entgegenkamen, nicht.

> praeterea si non alii quoque vocibus usi
> inter se fuerant, unde insita notities est
> utilitatis et unde data est huic prima potestas,
> quid vellet, facere ut scirent animoque viderent [1]).
> cogere item pluris unus victosque domare
> non poterat.

1) Die Aenderungen der Ueberlieferung (utilitas, sciret und vigeret haben die Leidenses) bedürfen keiner neuen Begründung.

Der Ausdruck inserere aber ist ironisch und bezeichnet die absolute Unmöglichkeit dieser Theorie: wenn sie nicht durch Uebung darauf gekommen sein sollen, dann müsste ihnen die Kenntniss von der Nützlichkeit der Sprache schon irgendwie eingesät worden sein. Und gerade so ist V, 182 sowohl notities wie das ihm auch hier beigefügte insita zu erklären. Die Verse lauten

> exemplum porro gignundis rebus et ipsa
> notities hominum dis unde est insita primum,
> quid vellent facere ut scirent animoque viderent,
> quove modost umquam vis cognita principiorum,
> quidve inter sese permutato ordine possent,
> si non ipsa dedit specimen natura creandi?

Lucrez sagt, wenn die Götter Weltbildner wären, woher haben sie die Kenntnis von den Dingen bekommen, die sie bilden wollten? Dem Schaffen der natürlichen Dinge muss doch eine Anschauung derselben vorhergegangen sein. Sie müssen Modelle gehabt haben, und das können eben nur wieder die natürlichen Dinge gewesen sein. Nur die schaffende Natur kann für das Schaffen der Götter Vorbild und Anregung gewesen sein. Woher anders kann diesen die Kenntniss von dem Wesen der Atome kommen, als von der Natur?

Ich sehe nicht ein, weshalb wir hier ausnahmsweise zu einer hypothetisch gesetzten πρόληψις der Götter greifen müssten. Das unde notities (182) entspricht genau dem quomodo cognita est (184) und bedeutet hier wie dort: woher die Kenntniss? Und auch hier ist das inserere gewählt, um die Unmöglichkeit einer anderen Erklärung noch stärker hervorzuheben: woher sollte den Göttern die Kenntniss von den Menschen sonst eingepflanzt sein?

Man mache sich klar, was es heisst, in einer umfang-

reichen Darstellung der epikureischen Physik den Begriff und Terminus πρόληψις vollständig zu umgehen und nehme hinzu, dass sich weder im Anfang noch im weiteren Verlauf des Gedichtes der leiseste Ansatz einer Einführung in die auf die Erkenntnisstheorie gegründete Forschungsmethode der Schule findet, und man wird (selbst wenn sich noch einige mehr oder weniger deutliche Anklänge an hierhergehörige epikureische Begriffe aufweisen lassen sollten) nicht daran zweifeln können, dass Lucrez, wie ich oben sagte, diese Terminologie sowohl als auch die Lehre von diesen Dingen absichtlich vermieden hat. Er hat also — dies dürfen wir schon jetzt sagen — in offenbar popularisirender Tendenz die Physik ohne die vom streng wissenschaftlichen Standpunkt aus nötigen Voraussetzungen lehren wollen.

Aber dies betrifft ja nur einen Teil der Kanonik. Es bleibt ein wichtigerer zurück, und wir müssen fragen: war es in der Verfolgung dieser populären Tendenz möglich für Lucrez, die ganze Kanonik zu ignoriren? Es handelt sich um den Fundamentalsatz der Philosophie Epikurs, dass die Sinne nicht trügen. Es ist der Satz, auf dem der Zusammenhang des Systems beruht, der also die unbedingte Voraussetzung für jeden Teil der Lehre sein muss. Dass und in welchem Umfang diesem Postulat die Epitome gerecht wird, haben wir gesehen, ebenso dass der Anfang des Lucrezischen Werks ihm nicht entspricht. Lucrez beginnt, ohne diesen Satz zu beweisen, ja auch nur zu berühren, und die Deduktion der ersten paar hundert Verse scheint ihn in der Tat zu ignoriren. Aber es war unmöglich, ganz von ihm abzusehen: Lucrez musste irgendwie Stellung dazu nehmen.

Die Art, wie er es thut, ist sehr eigenthümlich und wirft auf seine Arbeitsweise ein interessantes Licht.

Es sind drei Stellen des Werks, die hier in Betracht kommen. Die erste, mitten im Verlauf der Deduktion des ersten Buchs (424), ist eine in formeller Beziehung beiläufige Bemerkung. Ich kann auf sie für den Augenblick nicht eingehen und wende mich zunächst zu derjenigen Stelle, wo Lucrez zum ersten Mal auf breiterer Basis diese Dinge behandelt.

Lucrez ist I, 655 zu der Bekämpfung der verschiedenen Hypothesen über einen Urstoff übergegangen und zwar zuerst zu der Meinung derjenigen, die dem Heraklit folgend das Feuer als Grundstoff ansahen. Er hat 655—689 ausgeführt, dass die Verschiedenheit der Dinge unerklärlich wäre bei dieser Annahme, die noch dazu die Existenz des Leeren läugnet. Er greift im Anschluss daran zu dem vorher von ihm bewiesenen Satze zurück, dass aus der Zusammensetzung unveränderlicher Urkörper Alles bestehe und zeigt auch von diesen, dass sie nicht feuriger Natur sein können. Dann fährt er fort: aber zu sagen, dass alle Dinge Feuer seien und ausser dem Feuer nichts in der Zahl der Dinge in Wahrheit bestände, dies scheint mir gänzlich wahnwitzig (690—700)

> nam contra sensus ab sensibus ipse repugnat,
> et labefactat eos, unde omnia credita pendent,
> unde hic cognitus est ipsi, quem nominat ignem:
> credit enim sensus ignem cognoscere vere,
> cetera non credit, quae nilo clara minus sunt.
> quod mihi cum vanum tum delirum esse videtur:
> quo referemus enim? quid nobis certius ipsis
> sensibus esse potest, qui vera ac falsa notemus?

»Wer annimmt, dass es nichts als Feuer gebe, sagt Lucrez, der kämpft gegen die Sinne auf Grund der Sinne und erschüttert sie, die Sinne, von denen doch alle unsere

Meinungen abhängen, woher auch ihm allein das, was er Feuer nennt, bekannt ist. Denn er glaubt, dass die Sinne zwar das Feuer richtig erkennen, von dem übrigen glaubt er es nicht, was um nichts weniger klar ist. Dies scheint mir nichtig, ja wahnschaffen zu sein. Denn wonach sollten wir uns (nämlich in der Bildung unserer Meinungen) richten? Was kann es für uns Sichereres als die Sinne geben? Wodurch sollten wir sonst Falsches und Wahres bezeichnen?«

Man braucht nur den Charakter dieser Stelle scharf zu formuliren, um zu ganz eigentümlichen Schlussfolgerungen zu kommen. Erstens, der Verfasser spricht offenbar so, als ob er diese Frage zum ersten Male berühre. Es wird weder auf eine frühere Stelle des Werkes selbst verwiesen noch auf ausserhalb desselben liegende Beweise.

Und bemerken wir weiter, wie diese erste Besprechung der Frage nach der Untrüglichkeit der Sinne eingeführt ist. Nicht im Verlauf der positiven Deduktion, sondern hervorgerufen durch die Polemik gegen falsche Meinungen, also gewissermassen als aufgedrungene Digression. Unser Gegner, sagt der Dichter, verfällt in einen ganz absurden Fehler, er rüttelt an der Sicherheit der Wahrnehmung. Von einem Teil der sinnlichen Wahrnehmung meint er, sie gebe das Wahre, von einem andern dagegen nicht, quae nilo clara minus sunt. Hiervon kann man nur sagen, es ist cum vanum tum delirum. Also kein Gegenbeweis, denn der Gegenbeweis ist unnötig bei absolutem Widersinn. Und auch die beiden nachfolgenden Verse mit ihren rhetorischen Fragen sollen nicht etwa beweisen, sondern nur noch einmal wirkungsvoll die Selbstverständlichkeit des thöricht Angegriffenen hervorheben und positiv versichern: »nur nach den Sinnen können wir

unser Urteil richten [1])«. »Etwas Sichereres zur Unterscheidung von Wahr und Falsch giebt es nicht.« Allerdings erinnert die erste dieser Fragen (699) den Kundigen an einen der negativen Beweise Epikurs für die Untrüglichkeit der Sinne »da die Sinne keine Controlle über sich haben, so sind sie selbst das sicherste Kriterium«. Das macht aber nichts aus, es handelt sich hier um die formelle Fassung dieser ersten erkenntnisstheoretischen Ausführung und diese ergiebt als den Standpunkt ihres Verfassers mit Sicherheit: Diese Dinge brauchen nicht bewiesen zu werden.

Es ist begreiflich, dass für unsere Frage derjenige Teil des Gedichts von besonderem Interesse ist, welcher von den Wahrnehmungen und den εἴδωλα handelt. Hier finden die Gesetze der Kanonik ihre eigentliche Veranschaulichung, dieser Teil muss also von vornherein in lebendiger Wechselwirkung zu ihr stehen.

Lucrez hat im ersten Buch als die Grundbestandteile der Welt das Leere und die Atome nachgewiesen, im zweiten die Eigenschaften der letzteren näher beschrieben. Im dritten ist er zum Menschen übergegangen, hat die Seele und den Geist und ihre beiderseitigen Funktionen, speciell ihre Nativität und Sterblichkeit bewiesen. Im vierten will er schildern quod vementer ad has res attinet,

1) referre ad aliquid etwas zurückführen worauf, um es darnach einzurichten, resp. zu beurteilen, entspricht dem epikureischen Begriff des ἀναφέρειν wörtlich: τὸ δοξαστὸν ἀπὸ προτέρου τινὸς ἐναργοῦς ἤρτηται, ἐφ' ὃ ἀναφέροντες λέγομεν (Diog. X, 34) und absolut mit Weglassung des Objekts in der Epitome δεῖ συνορᾶν ἀναφέροντα ἐπὶ τὰς αἰσθήσεις (63); aber diese Uebersetzung des griechischen Ausdrucks musste auch dem Laien vollkommen verständlich sein, da der lateinische Sprachgebrauch das vollkommen identische referre ad, etwas wonach richten, wonach beurteilen, bietet: omnia ad voluptatem corporis doloremque referre (Cic. de orat. I, 226), summum bonum quo putat omnia referri debere (de fin. II, 8).

esse ea quae rerum simulacra vocamus. Seinem Principe streng objektiver, in Nichts vorgreifender Entwicklung getreu wird hiebei anfangs vom Menschen ganz abgesehen. Die εἴδωλα werden als solche ohne ihre Beziehung auf uns erwiesen. Eine Fülle von Analogieen ähnlicher Ausflüsse beweist zunächst ihre Existenz. Es folgen Ausführungen über ihre Feinheit, die Schnelligkeit ihrer Entstehung und ihrer Bewegung. Sie sind es nun aber (und hierzu wird erst 230 übergangen), durch welche wir sehen. Nunmehr werden die Funktionen des Gesichtssinnes und im Anschluss daran eine Menge hierher gehöriger Erscheinungen (von 269 an) erklärt, zunächst die Phänomene der Spiegelbilder (—347). Es folgen (dass dies die richtige Reihenfolge, unterliegt keinem Zweifel, vgl. Lachmann p. 233) sechs Probleme der Optik, weshalb wir stark Glänzendes nicht ansehen können, wie die Sonne (—306), weshalb die Gelbsüchtigen die Dinge gelb sehen (—311), weshalb wir aus dem Finstern in das Helle gut sehen können (—322), weshalb bei dem Sehen aus dem Hellen in's Dunkle das Umgekehrte eintritt (348—352), weshalb wir viereckige Thürme von weitem für runde ansehen (—363), endlich die Erklärung des Schattens, der körperlich uns zu folgen scheine, in Wirklichkeit aber nur daraus bestehe, dass wir abwechselnd im Gehen einzelnen Stellen der Erde das Licht entziehen (—378).

Schon diese beiden letzten Probleme regen Zweifel an. Was in diesen zwei Fällen uns die Wahrnehmung an die Hand giebt, stimmt mit der Wirklichkeit nicht überein. Der Thurm ist nicht rund, der Schatten bewegt sich nicht fort, wie es den Anschein hat. Lucrez ist an den Punkt gekommen, wo er das Wesen des Irrtums erklären muss. Epikurs Erklärung hiervon lautet

dahin: der Irrtum kann nur in den Meinungen und Beziehungen liegen, die wir zu den Wahrnehmungen hinzuthun. Epikur argumentirt, gestützt auf die Untrüglichkeit der Sinne, geradezu: der Irrtum wäre nicht vorhanden, wenn wir nicht eine andere mit der ἐπιβολὴ φανταστική verknüpfte Bewegung in uns annähmen, deren Resultate der Bestätigung oder Widerlegung bedürfen (τὸ διημαρτημένον οὐκ ἂν ὑπῆρχεν, εἰ μὴ ἐλαμβάνομεν καὶ ἄλλην τινὰ κίνησιν ἐν ἡμῖν αὐτοῖς). Also der Satz von der Wahrheit der sinnlichen Wahrnehmung ist das Fundament auch der Irrtumslehre. Ihre Darstellung bei Epikur in in der Epitome (49—52) steht wie diese ganze Schrift überhaupt auf den Schultern der als bewiesen vorausgesetzten Grundsätze der Kanonik. Sie kann mit ihm operiren, ohne ihn zu beweisen. Nur am Schluss der kurzen Darstellung wird daran erinnert, dass diese Dinge so aufgefasst werden müssten, um im Einklang zu stehen mit der Lehre von den Kriterien, die der Physik vorausgeht, καὶ ταύτην οὖν σφόδρα γε δεῖ τὴν δόξαν κατέχειν, ἵνα μήτε τὰ κριτήρια ἀναιρῆται τὰ κατὰ τὰς ἐναργείας, μήτε τὸ διημαρτημένον ὁμοίως βεβαιούμενον πάντα συνταράττῃ.

Wir müssen also, wenn wir von dem wissenschaftlichen Standpunkt der Schule aus an die Darstellung des Irrtums bei Lucrez herangehen, erwarten entweder den Beweis für die Sicherheit des sinnlichen Kriteriums selbst hier zu finden, oder die Berufung auf ihn als anderswo gegeben.

Wir finden aber in dem Kapitel über den Irrtum bei Lucrez keins von beiden. Es lässt sich gar nicht läugnen, dass dieses Kapitel, wenigstens formell, seinen vollständigen Abschluss findet, ohne dass der Verfasser auch nur mit einem Wort andeutet, dass die Grundlage aller dieser Anschauungen überhaupt der Discussion bedürfe.

Aber wir geben nicht zu, fährt er nach dem Problem über den Schatten fort, dass die Augen sich hierbei irgendwie täuschen. Sie haben nur zu sehen, wo Licht und wo Schatten ist; ob derselbe Schatten jetzt hier, dann dort ist, oder ob es so zugeht, wie nach meiner letzten Erklärung, das ist nicht ihre Sache, sondern Sache des Geistes. Die Augen können die Natur der Dinge nicht erkennen, also dichte du ihnen nicht den Fehler des Geistes an (379)

nec tamen hic oculos falli concedimus hilum.
nam quocumque loco sit lux atque umbra tueri
illorum est: eadem vero sint lumina necne,
umbraque quae fuit hic eadem nunc transeat illuc,
an potius fiat paulo quod diximus ante,
hoc animi demum ratio discernere debet,
nec possunt oculi naturam noscere rerum.
proinde animi vitium hoc oculis adfingere noli.

Man hat zu bemerken, dass von den ausgeschriebenen Versen eigentlich nur 385 auf Allgemeingültigkeit der Behauptung Anspruch macht. Nur für den vorliegenden Fall (hic) wird geläugnet, dass die Augen trügen, nur für diesen Fall zwischen der Aufgabe der Augen und der ratio unterschieden; einzig V. 385 spricht von den Augen im Allgemeinen, dass ihre αἰσθήσεις ἄλογοι seien, dass sie nicht das Wesen der Dinge selbst zu erkennen, sondern nur den thatsächlichen Eindruck der Dinge zu empfangen haben. 386 rekapitulirt wieder nur in Bezug auf hoc vitium, d. h. den einzelnen Fall.

Wir erwarten eine Verallgemeinerung dieser für den einen Fall nur ausgesprochenen und nicht bewiesenen Behauptung im Folgenden zu finden. Indes, was folgt, ist nur neues Material, weitere Fälle, die zu der falschen Annahme trügerischer Wahrnehmungen verlocken könnten. Dem

im Schiffe Fahrenden scheint sich das Ufer zu bewegen, die Gestirne scheinen am Himmel befestigt, entfernte Felsen im Meere, die weit getrennt sind, scheinen eine Insel zu bilden. Dem Knaben, der sich lange im Kreise herumgedreht hat, scheint das Haus um ihn einzustürzen. Der Säulengang scheint sich zu einem Kegel zuzuspitzen. Im Schlaf glauben wir weite Landschaften zu sehen und ähnliches mehr, dreizehn Fälle im Ganzen ohne jede weitere Ausnutzung, nur dass dem neunten (von den Schiffern, die meinen, die Sonne komme aus dem Wasser und tauche wieder in dasselbe, mit der Deutung quippe ubi nil aliud nisi aquam caelumque tuentur) noch zugefügt ist: ne leviter credas labefactari undique sensus.

Wir sind auf den Abschluss dieser neuen Reihe gespannt. Er lautet (462)

cetera de genere hoc miracli multa videmus,
quae violare fidem quasi sensibus omnia quaerunt,
nequiquam, quoniam pars horum maxima fallit
propter opinatus animi, quos addimus ipsi,
pro visis ut sint quae non sunt sensibu' visa:
nam nil aegrius est quam res secernere apertas
ab dubiis, animus quas ab se protinus addit.

Verallgemeinert ist hier nun allerdings die obige Behauptung, dass der Irrtum nicht in der Wahrnehmung, sondern in den Meinungen liege, die wir hinzuthun, und ausgedehnt auf alle ähnlichen Fälle [1]), aber auch hier ist sie nur ausgesprochen, durchaus nicht bewiesen. Dies Verfahren ist höchst merkwürdig. Wir kennen ja die stringente Argumentation Epikurs: bewiesen ist, dass die Sinne nur das

1) Das muss Lucrez sagen. Denn τὸ διημαρτημένον ἐν τῷ προσδοξαζομένῳ ἀεί ἐστιν. Eigentümlich ist die Wendung pars horum maxima.

Wahre geben, also kann der Irrtum nicht durch sie entstehen. Also ist der Irrtum entweder nicht vorhanden, oder er liegt in der mit den Sinnen verknüpften δόξα. Er ist aber vorhanden. Also liegt er in der δόξα.

Dieser Beweis liegt dem Lucrez vor, er giebt ihn aber nicht als solchen, sondern nur das Resultat, das er in selbstverständliche unbewiesene Behauptungen zerlegt. Er kennt den Satz von der Untrüglichkeit der Sinne, er steht sachlich ganz auf dem Boden dieses Satzes, aber er geht ihm als einem Beweisglied, das sich wieder auf andere stützen müsste, aus dem Wege, er zieht ihn in seine Discussion nicht hinein, selbst mit Preisgebung einer schlagenden epikureischen Argumentation.

All das Gesagte gilt nun aber, wie ich schon vorher hervorhob, nur für den in sich zusammenhängenden Abschnitt, der die Lehre vom Irrtum enthält und mit V. 468 seinen formellen Abschluss findet. Denn es trifft das Eigentümliche ein, dass, nachdem auf die Beweise für die Untrüglichkeit der Sinne bisher und besonders in dem vom Irrtum handelnden Teil verzichtet worden war, dieselben nunmehr in einer polemischen Digression, wenigstens zum Teil nachgeholt werden. Die Einkleidung dieser Digression ist so eigentümlich, dass, wenn man sie mit dem bisher eingeschlagenen Verfahren in Verbindung bringt, eine deutliche Tendenz des Dichters daraus hervorgeht.

Ehe ich jedoch auf diesen Abschnitt eingehe, wird es gut sein, dasjenige, was wir über die epikureischen Beweise von der Untrüglichkeit der Sinne wissen, zusammenzustellen. Epikur hat hierfür positive und negative zusammengebracht. Ueber die letzteren sind wir besser orientirt als über die ersteren. Indes geben einige aus dem Κανών erhaltene Worte (Diog. 31, Usener frgm. 36) in Verbindung mit Sextus genügende Auskunft über die Richtung, in der sie sich bewegten.

Sie giengen von dem Satz aus: jede Wahrnehmung ist das Resultat von einem Wahrnehmbaren, das auf den Wahrnehmenden wirkt. Eine Bewegung oder Wirkung von einem Subjekt auf ein Objekt kann aber nur stattfinden oder nicht stattfinden. Kurz ist dies bei Diogenes zusammengefasst, wenn von den φανταστικαὶ ἐπιβολαί gesagt wird, auch bei ihnen entspreche dem sinnlichen Eindruck eine Wahrheit. κινεῖ γάρ· τό δὲ μὴ ὂν οὐ κινεῖ. Ist also Wahrnehmen Leiden (πάθος), so muss diesem πάθος stets das Wahrnehmbare zu Grunde liegen, welches das πάθος hervorgerufen hat. Und dies zu Grunde Liegen des Wirkenden (ὑπάρχειν) ist eben die Wahrheit der Wahrnehmung. Τὸ τὰ ἐπαισθήματα ὑφεστάναι, sagt Epikur in einer aus dem Κανών stammenden Stelle a. a. O., πιστοῦται τὴν τῶν αἰσθήσεων ἀλήθειαν. Das Bestehen der einzelnen Wahrnehmungen bürgt für die Wahrheit der Wahrnehmung überhaupt.

Wir sehen aus Sextus Empiricus, dass man diese Gedanken verschieden formulirt und zu parallelen Beweisen verwendet hat. Denn wie die πρῶτα πάθη, Lust und Schmerz, auf Grund und gemäss von Wirkendem bestehen, die Lust auf Grund des Angenehmen, der Schmerz auf Grund des Unangenehmen, und wie es weder bei dem die Lust hervorbringenden möglich ist, dass es nicht angenehm, und bei dem den Schmerz bewirkenden, dass es nicht unangenehm sei, sondern es nötig ist, dass das Lustwirkende als ein angenehmes und das Schmerzwirkende als ein Unangenehmes seiner Natur nach zu Grunde liege, so ist auch bei den sinnlichen Eindrücken, welche Leiden an uns sind, das, was jeder von ihnen hervorbringt, durch-

aus und in jeder Weise auf die Vorstellung wirkend und als ein solches (seiner Natur nach) auf die Vorstellung Wirkendes kann es überhaupt keine Vorstellung hervorbringen, wenn es nicht in Wahrheit so ist, wie es scheint. Nur eine Application dieses Gedankens ist die zweite Formulirung, welche er κατὰ μέρος nennt. Das auf das Gesicht Wirkende (τὸ ὁρατόν das Sichtbare, weil auf das Gesicht Wirkende) scheint nicht nur so, sondern liegt als ein solches zu Grunde, wie es scheint. Endlich die Fassung κατὰ λόγον: wenn der sinnliche Eindruck wahr scheint, wofern er verursacht durch ein Zugrundeliegendes und gemäss diesem entsteht, und wenn jeder sinnliche Eindruck verursacht durch das Zugrundeliegen des auf die Wahrnehmung Wirkenden und gemäss demselben besteht, so ist notwendig jeder sinnliche Eindruck wahr (adv. math. VII, 203 ff.).

Neben diesen direkten Beweisen stehen nun aber die, welche in Wirklichkeit vermutlich bedeutend mehr durchschlugen, die indirekten; sie finden sich, wie ich schon sagte, in dem Excurs des Lucrez, auf den ich jetzt komme, und ihnen entsprechen die kurzen aus dem Κανών entnommenen Bemerkungen bei Diogenes X, 31. Zwei Gedanken liegen ihnen zu Grunde. Erstens: wie können wir an den Sinnen zweifeln, da wir nirgends eine Controlle haben, nach der wir sie corrigiren könnten? Denn es giebt keine Instanz über den Sinnen. Eine solche können wir erstlich (nach der Reihenfolge bei Lucrez) nicht in der Vernunft sehen (483—84)

> an ab sensu falso ratio orta valebit
> dicere eos contra, quae tota ab sensibus orta est

(Epikur: οὐδ' ἐστὶ τὸ δυνάμενον αὐτὰς διελέγξαι· . . οὔτε μὴν λόγος· πᾶς γὰρ λόγος ἀπὸ τῶν αἰσθήσεων ἤρτηται).

Zweitens, Die verschiedenen Sinne können nicht gegen einander zeugen (486—496)

> an poterunt oculos aures reprehendere, an aures
> tactus? . . .
> non, ut opinor, ita est. nam seorsum cuique potestas
> divisast, sua vis cuiquest, ideoque necesse est
> et quod molle sit et gelidum fervensve seorsum
> et seorsum varios rerum sentire colores,
> et quae cumque coloribu' sint coniuncta videre
> . . . ideoque necesse est
> non possint alios alii convincere sensus

(Epikur: οὔτ' ἡ ἀνομοιογενὴς (αἴσθησις) τὴν ἀνομοιογενῆ· οὐ γὰρ τῶν αὐτῶν εἰσι κριτικαί).

Drittens, Der gleiche Sinn kann sich nicht selbst widerlegen (497—499)

> nec porro poterunt ipsi reprehendere sese,
> aequa fides quoniam debebit semper haberi.
> proinde quod in quoquest his visum tempore, verumst

(Epikur: οὔτε γὰρ ἡ ὁμοιογενὴς αἴσθησις τὴν ὁμοιογενῆ διὰ τὴν ἰσοσθένειαν).

Dies ist der Inhalt der ersten Gruppe von Beweisen, die in dem Excurs 480—499 stehen. Es folgt der weitere Gedanke, dass es auch desshalb notwendig sei, keinen Zweifel an den Sinnen aufkommen zu lassen, weil sonst nicht nur die Sicherheit unseres Wissens und Erkennens aufhöre, sondern auch die praktische Führung des Lebens ihre Grundlagen verliere. Ein solcher Zweifel sei gleichbedeutend mit (505)

> convellere tota
> fundamenta quibus nixatur vita salusque.
> non modo enim ratio ruat omnis, vita quoque ipsa
> concidat extemplo, nisi credere sensibus ausis,
> praecipitisque locos vitare et cetera quae sint
> in genere hoc fugienda, sequi contraria quae sint.

Wir übersehen nunmehr, welche Beweise Lucrez für die Untrüglichkeit der Sinne aus den epikureischen Quellen ausgehoben und in diesem Excurse nachträglich mitgeteilt hat. Wichtiger aber noch als die Auswahl, die er getroffen, ist die Einkleidung, die er ihnen gegeben hat. Sie ist so seltsam, dass sie gebieterisch eine Erklärung verlangt. Blicken wir zurück. Auf dem Resultat der hier 480—522 gegebenen Beweise beruht tatsächlich die ganze vorhergegangene Deduktion der vier Bücher. Es ist keine Frage, dass dies Resultat das Fundament ist, auf dem im epikureischen Sinn allein eine Darstellung der Physik möglich ist. Lucrez berührt im Anfang diese Dinge überhaupt nicht, an der ersten von uns behandelten Stelle, mitten in der physikalischen Darstellung, I, 960 (vgl. S. 44 ff.), lässt er es sich gewissermassen durch die Polemik aufzwingen, einige Worte darüber zu verlieren, geht aber alsbald als über selbstverständliches darüber hinweg. Darauf, bei der Lehre vom Irrtum, liegt die Sache so, dass die epikureische Argumentation ausschliesslich auf jenen Beweisen von der Untrüglichkeit der Sinne beruht. Es lag nahe, sie hier nachzuholen. Aber er löst lieber die strikte Argumentation in unbewiesene Behauptungen auf und geht ihnen auch hier aus dem Wege.

Endlich, nachdem auch dies Kapitel formell geschlossen ist, werden sie in einem Anhang teilweise nachgebracht, aber folgendermassen eingeführt (469)

> Denique nil sciri si quis putat, id quoque nescit
> an sciri possit, quoniam nil scire fatetur.
> hunc igitur contra mittam contendere causam,
> qui capite ipse sua in statuit vestigia sese.
> et tamen hoc quoque uti concedam scire, at id ipsum
> quaeram, cum in rebus veri nil viderit ante,
> unde sciat quid sit scire et nescire vicissim,

> notitiam veri quae res falsique crearit,
> et dubium certo quae res differre probarit.
> invenies primis ab sensibus esse creatam
> notitiem veri, neque sensus posse refelli.

Bemerken wir zuerst, dass — ganz analog dem Verfahren I, 690 — die in Frage stehenden Argumente durch ein künstliches Mittel aus der eigentlichen sachlichen Deduktion herausgehoben sind. Beide Male ist die Besprechung der veritas sensuum ausdrücklich motivirt oder entschuldigt, als nur hervorgerufen durch die Polemik gegen ganz besonders sinnlose Gegner. Dort um einen Widerspruch zu widerlegen, der cum vanum tum delirum genannt wird. Hier ist das Mittel noch viel drastischer. Lucrez hat seine Behauptung über den Irrtum abgeschlossen mit dem Hinweis, wie wir überhaupt auf solche Scrupel kommen konnten: es ist eben schwer, die ἐνάργεια immer gleich von dem προσδοξαζόμενον zu trennen.

Nun wird noch ein Anhang gemacht: Wenn schliesslich einer so weit gehen sollte, um (mit der äussersten Skepsis) zu sagen, man könne überhaupt nichts wissen, nun, so weiss er ja auch nicht einmal, ob diese Behauptung richtig ist, da er nichts zu wissen eingesteht. Gegen diesen also werde ich es aufgeben, mich überhaupt in eine Polemik einzulassen, da er sich mit seinem Kopf dahin stellt, wo seine Füsse hingehören.

Also es wird ein Gegner aufgestellt und von diesem nicht nur die äusserste Sinnlosigkeit behauptet, sondern, um die Nichtberechtigung solcher Erwägungen recht handgreiflich zu machen, werden mit einem Scheinmanöver die Akten plötzlich ganz geschlossen. »Hiergegen werde ich nicht argumentiren. Es ist zu töricht.«

Jetzt erst wird eingelenkt: aber ich will einmal zu-

geben, er könne dies wissen (et tamen hoc quoque uti concedam scire, at id ipsum quaeram) und ihn fragen, woher er, da er in den Dingen vorher nichts Wahres gesehen, überhaupt weiss, was wissen und nicht wissen ist, was die Kenntniss des Wahren hervorgebracht hat (475)

unde sciat quid sit scire et nescire vicissim,
notitiam veri quae res falsique crearit,
et dubium certo quae res differre probarit,

und dann zum Leser sich zurückwendend

invenies primis ab sensibus esse creatam
notitiem veri, neque sensus posse refelli.

Du wirst finden, dass es die Sinne sind, von denen die Wahrheit ausgeht, und dass sie nicht widerlegt werden können. Und nun folgen, so entschuldigt und unter dem Schutz dieser Polemik, die fraglichen Beweise.

Man wird mir zugeben: solche technischen Schachzüge in der Anlage stellt ein Schriftsteller nicht ohne Grund an. Wir sind berechtigt, nach diesem Grunde zu fragen. Ich komme zu folgender Erklärung, indem ich zunächst an das erinnere, was ich oben (S. 35 ff.) über die eigene Lage ausführte, in der sich Lucrez der Kanonik gegenüber befand.

Lucrez wusste wohl, dass nach streng wissenschaftlichem Standpunkt die Naturerklärung nur auf Grundlage der bewiesenen Resultate der Kanonik gegeben werden konnte, dass er also, der den noch völlig Unkundigen in die Physik einführen wollte, zuerst jene Grundgesetze demonstriren musste. Aber nicht nur, dass die subtile Terminologie dieser Disciplin seinen Versen die allergrössten Schwierigkeiten in den Weg legen musste, in noch höherem Grade musste ihm die Rücksicht auf sein Publicum eine Einleitung in die Kanonik bedenklich erscheinen lassen.

Dies Publicum sollte angelockt, gewonnen werden durch die einleuchtende mechanische Naturerklärung. Die Abstraktionen der Kanonik mussten das Gegenteil bewirken. So hat er denn offenbar den Plan gefasst, sich dieser ganzen Disciplin mit einer geschickten Wendung zu entledigen. Er setzt mit einfacher Appellation an den gesunden Menschenverstand ihr Hauptresultat als selbstverständlich voraus, indem er durch die Art seiner Darstellung ausspricht, dass solche Dinge nicht bewiesen zu werden brauchen. Und gerade seinem Publicum gegenüber war dies am Platze. Denn es ist der Standpunkt des gewöhnlichen unphilosophischen Bewusstseins, solche Dinge als selbstverständlich vorauszusetzen.

Damit wurde denn zu gleicher Zeit die ganze übrige Erkenntnisstheorie über Bord geworfen und es ergab sich dann die weitere Forderung, auch der Terminologie dieser Disciplin möglichst aus dem Wege zu gehen.

Aber, wird man fragen, weshalb werden die anfangs umgangenen Beweise für die Untrüglichkeit der Sinne später trotzdem, wenn auch nur teilweise, nachgeholt?

Auch dies erklärt sich, wenn man sieht, mit wie geschickter Hand Lucrez in diesem Nachtrag das Praktische, Einleuchtende, Jedermann Zugängliche, das er in diesem Teil der Kanonik vorfand, heraussuchte. Er wusste wohl, dass diese auf die Notwendigkeit des Lebens gestützten indirekten Beweise von besonderem Ansehen in der Schule und den Angriffen Andersdenkender gegenüber eine wertvolle Waffe waren, welche seinen Lesern vorenthalten zu haben man ihm mit Recht zum Vorwurf machen konnte. War aber einmal der oben geschilderte Plan gefasst und eingehalten, so konnten sie an ihrem ihnen von rechtswegen gebürenden Teile nicht mehr, isolirt wie sie waren,

erscheinen, sie hatten überhaupt ihre Existenzberechtigung in dieser Schrift verloren. Sie konnten innerhalb der eigentlichen Deduktion als integrirender Bestandteil derselben nun nicht mehr vorgebracht werden. Es musste also für sie ein besonderes entschuldigendes Motiv erfunden werden. Und so erklärt sich die wunderbare Einführung der Verse 469—78.

Ich schliesse demnach aus den besprochenen Stellen auf eine beabsichtigte popularisirende Tendenz des Lucrez, die in gewissen Punkten selbst vor einer Modificirung der epikureischen Argumentation nicht zurückschreckt. Ich thue es, obgleich eine Stelle dieser Tendenz durchaus nicht entspricht. Es ist diejenige, in der zuerst ganz kurz Erkenntnisstheoretisches gestreift wird. Sie steht ebenfalls mitten in der Deduktion des ersten Buches und konnte oben (S. 43) nur kurz berührt werden.

Schon ein Paar hundert Verse nämlich, ehe Lucrez im Anschluss an die Polemik gegen die Herakliteer in der besprochenen Weise sich über die Sinne äussert, lesen wir folgende Aeusserung. Er hatte eben die fortlaufende Darstellung durch jene persönlichen an Memmius gerichteten Bemerkungen unterbrochen, über die ich S. 16 ff. sprach. Dann fährt er fort (I, 418)

> Sed nunc ut repetam coeptum pertexere dictis,
> omnis, ut est, igitur per se natura duabus
> constitit in rebus: nam corpora sunt et inane,
> haec in quo sita sunt et qua diversa moventur.
> corpus enim per se communis dedicat esse
> sensus; cui nisi prima fides fundata valebit,
> haut erit occultis de rebus quo referentes
> confirmare animi quicquam ratione queamus.
> tum porro locus ac spatium, quod inane vocamus,
> si nullum foret, haut usquam sita corpora possent

> esse neque omnino quoquam diversa meare;
> id quod iam supera tibi paulo ostendimus ante.

Die ganze Natur, sagt Lucrez, besteht an sich aus zwei Bestandteilen. Denn, was ist, sind Körper oder das Leere, in dem die Körper sind resp. sich bewegen. Dass der Körper ist, bezeugt die allgemeine Wahrnehmung (d. i. »die Wahrnehmung aller oder bei Allen,« wie gleich klar werden wird). Dann wird relativisch angeknüpft: und wenn dieser gegenüber nicht ein zuerst begründetes Zutrauen Geltung haben wird, so werden wir nichts haben, wonach uns richtend wir über unbekannte Dinge durch Verstandestätigkeit etwas erhärten können.

So übersetze ich vorläufig; und es ist sofort klar, dass die Worte des relativisch angeknüpften Satzes zu der bisher erörterten Behandlungsweise erkenntnisstheoretischer Dinge, ja überhaupt zu der Methode, die Lucrez sonst verfolgt, in einem offenbaren Widerspruche stehen.

Aber wir müssen hier von einer genauen Interpretation dieser Stelle ausgehen. Cui nisi prima fides fundata valebit. Was heisst nisi sensui communi fides fundata valebit? Zunächst fides. Fides kann Glaubwürdigkeit, Zuverlässigkeit bedeuten, die von einer Sache ausgesagt wird. Diese Bedeutung ist hier unzulässig. Es müsste heissen cuius nisi fides valebit. Allenfalls liesse sich in dieser Bedeutung denken alicui rei fides est, wohnt inne, nicht aber valet. Auch an fides = ἀπόδειξις, probatio causae kann nicht gedacht werden. Dieser Gebrauch ist, so viel ich sehe, in guter Prosa nicht nachweisbar und wird sich jedenfalls auf die Uebersetzung des rhetorischen Terminus πίστις beschränken. Aber auch dies geben Cicero (Topic. 2, 4, 19) und Quintilian (5, 1) nicht direkt mit fides wieder, sondern sprechen nur von probatio, quae causae fidem faciat.

Spätere (Victorin. bei Halm, rhet. lat. 270, 29) übersetzen πίστις ἄτεχνος mit fides sine arte. Ebenfalls selten ist fides als Beweismittel, was Livius (6, 13, 7) kennt: principes iuventutis inventi, manifesta fides publica ope Volscos hostes adiutos. So auch Ovid. ex Pont. I, 5, 32. Aber an unserer Stelle schliesst wiederum der Dativ diese Bedeutung von vornherein aus. Es bleibt diejenige Deutung übrig, die auch an den meisten Stellen [1]), wo Lucrez sonst das Wort gebraucht, die einzig mögliche ist: Glauben, Vertrauen, Zutrauen, also wie in fidem habere alicui rei, adhibere, admittere etc. Vgl. IV, 498 aequa fides quoniam debebit semper haberi; I, 141 fidem conradere dictis; fidem violare IV, 463, 505; fidei via munita V, 102, vgl. auch 105. Wir haben also zu übersetzen: wenn zu der allgemeinen Wahrnehmung nicht der Glaube (das Vertrauen) Geltung behalten wird. — Was dann die zu fides hinzugefügten Worte prima fundata betrifft, so ist zunächst die Bedeutung von fundare ganz klar. Es heisst begründen, gründen, das ist mit einem Grund oder Boden versehen. Puppis valida fundata carina, das durch den Kiel mit einem Grunde versehene Schiff (Ovid. ex Pont. 4, 3, 5). Aehnlich Verg. Aen. VIII, 478 Urbis sedes saxo fundata vetusto und activ: ancora dente tenaci fundabat navis (Aen. VI, 3). Dann übertragen urbem legibus fundare (Aen. VI, 811); libertas nostra fundabatur (adoptione) (Plin. Pan. 8); status rei publicae auctoritate consulatus mei fundatus videbatur (Cic. ad Att. I, 16, 6). Der Gegenstand, vermittels dessen der Grund gelegt wird, steht immer im Ablativ. Fundata kann also an unserer Stelle nicht mit cui verbunden werden, welches ausschliess-

1) Ausgenommen ist nur 4, 480 und 482, wo es Zuverlässigkeit bedeutet maiore fide debet reperirier illud; quid maiore fide porro, quam . . .

lich zu fides gehört, wie oben ausgeführt wurde. Es ist demnach von einem Vertrauen die Rede, zu dem ein Grund gelegt worden ist. Nicht, wie eine oberflächliche Uebersetzung sich vielleicht helfen würde, welches als Grund gelegt wird, sondern eine fides, die durch auswärtige Mittel begründet, stabilirt, erhärtet wird. Diese Mittel sind nicht hinzugefügt, vielmehr fehlt der Ablativ wie in Cic. de fin. 4, 1, 1 diligenter fundatam disciplinam perdiscere, Q. Cic. Pet. cons. 7, 25 fundatis amicitiis fretus, Justin. 3, 4 Possessio fundata, 43, 5 securitas fundata [1]).

Endlich wird dieses begründete Vertrauen prima fundata fides genannt. Es liegt also der Participialconstruktion ein Satz zu Grunde, wie oportet fidem primam statui, ein Vertrauen mithin, das zuerst stabilirt werden muss im Hinblick auf andere βεβαιώσεις πίστεως, welche dann folgen sollen. Und das eben ist Lucrezische Anschauung. Die Grundlage unseres Wissens und Erkennens ist die fides zu der sinnlichen Wahrnehmung. Auf Grund dieser können wir eine zweite und andere folgende fides anderen Dingen zuwenden. So IV, 502 ff. Es ist besser,

1) Der sonstige Gebrauch des Wortes bei Lucrez entspricht dieser Skizze, nur dass er es an den andern Stellen nicht mit Abstractis verbindet. Von der Atomenverbindung, die den Grund zur Erde legt V, 67: quibus ille modis congressus materiai fundarit terram; V, 416 quibus ille modis conjectus materiai fundarit caelum. Von dem früheren Menschengeschlecht, zu dem durch stärkere Knochen der Grund gelegt ist, d. i. auf stärkere Knochen gegründet, oder den auf die Füsse gegründeten Schenkeln und Waden V, 925: genus humanum solidis magis ossibus intus fundatum; IV, 827: fastigia surarum ac feminum pedibus fundata. Ohne Angabe des näheren Mittels von der für die Menschen auf einige Zeit nach einem alten Plan gegründeten Erde V, 160: deum quod sit ratione vetusta gentibus humanis fundatum perpetuo aevo.

eine Erscheinung falsch zu erklären, als das Handgreifliche preiszugeben

> quam manibus manifesta suis emittere quoquam
> et violare fidem primam et convellere tota
> fundamenta quibus nixatur vita salusque.

Es ist also unabweislich, den in Frage stehenden Satz folgendermassen zu übersetzen: dass der Körper ist, beweist an und für sich die allgemeine Wahrnehmung; und wenn dieser gegenüber nicht ein an erster Stelle begründetes Vertrauen Geltung haben wird, so wird nichts dasein, wonach uns richtend wir über unbekannte Dinge irgend etwas durch Verstandestätigkeit erhärten könnten.

Es leuchtet ein, dass diese Wendung der von Lucrez sonst angewandten Methode, die im Obigen dargelegt wurde, durchaus widerspricht. In den bisher besprochenen über Erkenntnisstheorie handelnden Partieen wurde die unbedingte Zuverlässigkeit der Sinne mit erkennbarer Absichtlichkeit als etwas Selbstverständliches vorausgesetzt. Hier heisst es, dass für alle weitere Forschung das zuerst begründete Vertrauen auf die Sinne die Grundlage bilden muss. Also ignoriren diese Worte die sonst angewandte Methode der Darstellung und nehmen Bezug auf anderweitige vorausgehende erkenntnisstheoretische Beweise für die Untrüglichkeit der Sinne.

Die Stelle steht weiterhin in einem direkten wenn auch stillschweigenden Widerspruch zu den folgenden Partieen erkenntnisstheoretischen Inhalts, insbesondere I, 693 ff. Denn diese Ausführung hat, wie oben (S. 45) nachgewiesen wurde, durchaus den Charakter einer erstmaligen Bezugnahme auf Tatsachen der Kanonik und schliesst eine vorhergehende Aeusserung wie I, 423, die nur durch 176 Verse von ihr getrennt wäre, aus.

Aber es kommt noch etwas Wesentliches hinzu. Die früher behandelten Stellen über Erkenntnisstheorie, aus denen sich jene Uebergehung der Kanonik aus technischen Gründen ergab, waren durchaus dem Lucrez eigen. Die vorliegende Stelle dagegen erweist sich als eine fast wörtliche Uebersetzung einer entsprechenden Ausführung der epikureischen Schulschrift an den Herodot. Ich meine die Worte: ἀλλὰ μὴν καὶ τὸ πᾶν ἐστι [σώματα καὶ τόπος] [1]· σώματα μὲν γὰρ ὡς ἔστιν, αὐτὴ ἡ αἴσθησις ἐπὶ πάντων μαρτυρεῖ καθ' ἣν ἀναγκαῖον τὸ ἄδηλον τῷ λογισμῷ τεκμαίρεσθαι, ὥσπερ προεῖπον. Das All besteht aus Körper und Leerem. Denn dass Körper sind, bezeugt die Wahrnehmung bei Allen, gemäss welcher es notwendig ist, das Unbekannte durch Verstandestätigkeit zu erschliessen, wie ich vordem gesagt habe. Die lateinische Uebersetzung macht nur bei den letzten Worten aus der positiven Behauptung einen irrealen Conditionalsatz. Sonst entspricht sich alles, Wort für Wort. Σώματα μὲν γὰρ ὡς ἔστιν = corpus enim esse; ἡ αἴσθησις ἐπὶ πάντων μαρτυρεῖ = communis sensus dedicat; occultis de rebus = τὸ ἄδηλον; καθ' ἣν ἀναγκαῖον τεκμαίρεσθαι = quo referentes confirmare; τῷ λογισμῷ = animi ratione. Nur das ἀναγκαῖον ist umschrieben [2]: cui nisi fides prima fundata valeret, non erit, quo referentes confirmare possimus.

---

1) So unzweifelhaft mit Usener zu ergänzen.

2) Weder hier noch anderswo soll gesagt werden, dass eben unsere erhaltene Epitome die direkte Vorlage des Lucrez gewesen sei. Vielmehr deutet Alles auf eine dieser sehr nahestehende aber wahrscheinlich umfangreichere Schrift Epikurs, welche mit unserer Epitome oft wörtlich übereingestimmt haben mag. Es kann also in der direkten Vorlage auch der fides prima fundata eine πίστις πρώτη βεβαιωθεῖσα entsprochen haben. πίστις hat dieselben Bedeutungswandlungen wie fides: Zuverlässigkeit, Beweis, letzteres

Es bedarf nach allem Früheren keines Nachweises, wie sehr diese Worte bei Epikur an ihrem Platze sind. Seine Leser wussten, auf welche vorausliegenden Untersuchungen die Verweisung sich bezieht. Nur auf die Notwendigkeit, so zu verfahren, wird bei der Berufung auf die Sinne hingewiesen. Wenn dem hinzugefügt wird: ὡς προεῖπον, so geht dies, wie ich schon früher sagte (S. 35), zunächst auf die oben besprochenen Einleitungsworte der Epistel, dann aber über sie hinaus auf die allgemein bekannten dahinterliegenden erkenntnisstheoretischen Schriften, wie der κανών, in denen diese Postulate bewiesen waren.

In dem Zusammenhang des Lucrezischen Textes dagegen haben dieselben Worte ein fremdes Gesicht. Nicht nur weil sie dem von uns erkannten sonstigen Verfahren der Kanonik gegenüber widersprechen, sondern auch — ganz abgesehen von diesem Grunde — weil sie der Anlage des Ganzen zuwiderlaufen. Sie sind ein Citat, eine Verweisung auf andere ausserhalb dieser Schrift liegende Untersuchungen. Aber Lucrez schreibt für Laien, die die griechischen Schriften nicht kennen und denen hier zum ersten Mal alles in Einem entwickelt werden soll.

---

aber viel weiter greifend, als im Lateinischen und keineswegs auf die rhetorische von Aristoteles geprägte πίστις beschränkt. Daneben aber auch Glauben, Vertrauen (vgl. πίστιν ἐμποιεῖν τινι). Plut. adv. Col. 25 διαφορὰν οὖν τοῦ πάθους πρὸς τὸ ὑποκείμενον ἔχοντος, ἢ μένειν ἐπὶ τοῦ πάθους δεῖ τὴν πίστιν, ἢ τὸ εἶναι τῷ φαίνεσθαι προσαποφαινομένην ἐλέγχεσθαι möge genügen. In der epikurischen Hinterlassenschaft finde ich πίστις nur zweimal. In der Epitome an den Herodot 63 ist es wohl jedenfalls gleich ἀπόδειξις. Μετὰ δὲ ταῦτα δεῖ συνορᾶν ἀναφέροντα ἐπὶ τὰς αἰσθήσεις καὶ τὰ πάθη (οὕτω γὰρ ἡ βεβαιοτάτη πίστις ἔσται) ὅτι ἡ ψυχὴ σῶμά ἐστι u. s. w. In dem vielleicht unepikureischen Lehrbrief an den Pythokles 85 ist es dagegen Glaube und zwar βέβαιος πίστις: μὴ ἄλλο τέλος ἐκ τῆς περὶ μετεώρων γνώσεως ἤπερ ἀταραξίαν καὶ πίστιν βέβαιον.

Für mich steht somit schon hiernach fest: die besprochenen Worte sind von Lucrez geschrieben, ich will noch nicht sagen, ehe er sich über Plan, Zweck und Methode seines Werks fest entschieden hatte, jedenfalls aber in einem Moment, wo er diese drei Punkte nicht im Auge hatte.

Wer den bisherigen Ausführungen seine Beistimmung geschenkt hat, wird nun weiter auch das jedenfalls zugeben müssen, dass dadurch auf die Arbeitsweise des Lucrez im Allgemeinen und auf die Composition des ersten Buches im Besonderen ein bedeutsames Licht fällt. Lachmann hat von dem ersten Buch geurteilt, dass es von der Hand des Autors vollendet sei, im Gegensatz zu den späteren Büchern mit ihren deutlichen Spuren der Unfertigkeit. Man hat dem teils beigestimmt teils widersprochen und im letzteren Falle auf Unebenheiten der Composition aufmerksam gemacht, wie es denn für den ersten uns hier speciell angehenden Teil auffallen musste, dass mit der Natur der festen und unvergänglichen Atome schon mehrfach operirt wird, ehe dieselben V. 500 ff. erwiesen werden.

Die obigen Resultate erlauben nun aber, diese ganze Frage unter wesentlich anderen Gesichtspunkten zu betrachten und, wie mir scheint, zu fördern.

Es ist offenbar, dass in der sehr wohl erwogenen, logisch fest geschlossenen Reihe, in der die physikalischen Grundgesetze in dem Herodotbrief vorgeführt werden, eben diejenige logische Entwicklung vorliegt, in welcher Epikur die Hauptpunkte seiner Physik tradirt wissen wollte. Es lässt sich freilich nicht beweisen, aber ist höchst wahrscheinlich, dass die grosse Physik wie die grosse Epitome auf Grund des gleichen Fortschrittes des Gedanken angelegt waren.

Dies sind zunächst inhaltlich die Glieder der Kette:

1. Nichts wird aus Nichts, denn sonst würde Alles aus Allem ohne Samen entstehen.
2. Nichts vergeht zu Nichts, denn sonst wäre schon längst Alles untergegangen, wenn Nichts da wäre, in das sich die Dinge auflösen könnten.
3. Das All ist immer so gewesen, wie es ist und wird in Zukunft immer so sein. Denn es ist Nichts da, in das sich das All verändern könnte, oder das in das All hineintretend eine Aenderung bewirken könnte.
4. Das All besteht aus Körper und Leerem.
   a. Beweis für die Existenz der Körper ist die allgemeine Wahrnehmung.
   b. für den Raum die Erwägung, dass die Körper sich ohne ihn nicht bewegen könnten, wie sie es doch thun.
5. Neben den beiden genannten giebt es keine weiteren selbständigen Substanzen, sondern nur συμπτώματα oder συμβεβηκότα jener beiden.
6. Innerhalb der Körper ist zwischen Verbindungen derselben und dem woraus die Verbindungen bestehen zu unterscheiden.
7. Das Letztere sind die Atome, unveränderliche, ewige, volle Substanzen. Sie müssen derartig beschaffen sein, weil sonst Alles zu Nichts vergehen würde.

Diese Gedankenreihe musste dem Römer, der seinen Landsleuten die Physik Epikurs entwickeln wollte, gerade wegen ihrer straffen, eins aus dem andern folgen lassenden Formulirung besonders genehm sein, weil ihm die gleiche Methode naturgemäss vorgezeichnet war. Und tatsächlich ist denn auch Lucrez eben diesem Muster gefolgt, hat diese Gedankenfolge durchaus adoptirt. Fast alle sieben

Punkte folgen bei ihm hintereinander. Die kleinen Abweichungen, die geringfügig erscheinen, uns aber weiter führen werden, seien gleich hier notirt: 4^b wird zwar auch von Lucrez an derselben Stelle wie bei Epikur behandelt, ist indes ausführlich auch schon einmal kurz nach 2 erörtert worden. 3 fehlt bei Lucrez im ersten Buche, es ist in einen ganz anderen Zusammenhang verschlagen worden (Lucr. II, 294 ff., vgl. Woltjer p. 15).

Zu einer absoluten wird die Gleichheit der Parallelausführungen aber erst von 4^a an bis zum Schluss. Ich stelle die entsprechenden Partieen, die sich dadurch deutlich von dem Uebrigen abheben, nebeneinander.

4. ἀλλὰ μὴν καὶ τὸ πᾶν ἐστι [σώματα καὶ τόπος].

4 (419) omnis, ut est, igitur per se natura duabus constitit in rebus: nam corpora sunt, et inane, haec in quo sita sunt et qua diversa moventur.

a. σώματα μὲν γὰρ ὡς ἔστιν αὐτὴ ἡ αἴσθησις ἐπὶ πάντων μαρτυρεῖ, καθ' ἣν ἀναγκαῖον τὸ ἄδηλον τῷ λογισμῷ τεκμαίρεσθαι, ὥσπερ προεῖπον (39).

a. corpus enim per se communis dedicat esse sensus; cui nisi prima fides fundata valebit, haut erit occultis de rebus quo referentes confirmare animi quicquam ratione queamus.

b. τόπος δὲ εἰ μὴ ἦν, ὃν κενὸν καὶ χώραν καὶ ἀναφῆ φύσιν ὀνομάζομεν, οὐκ ἂν εἶχε τὰ σώματα ὅπου ἦν οὐδὲ δι' οὗ ἐκινεῖτο, καθάπερ φαίνεται κινούμενα (40).

b. tum porro locus ac spatium, quod inane vocamus, si nullum foret, haut usquam sita corpora possent esse neque omnino quoquam diversa meare.

5. παρὰ δὲ ταῦτα οὐθὲν οὐδ' ἐπινοηθῆναι δύναται οὔτε περιληπτικῶς οὔτε ἀναλόγως τοῖς πε-

5. (430) praeterea nil est, quod possis dicere ab omni corpore seiunctum secretumque esse ab inani, quod quasi tertia sit numero natura reperta. nam quodcumque erit, esse aliquid debebit id ipsum: (445) ergo praeter inane et corpora, tertia per se

ριληπτοῖς, ὅσα καθ' ὅλας φύσεις λαμβάνομεν καὶ μὴ ὡς τὰ τούτων συμπτώματα ἢ συμβεβηκότα λέγομεν (40).

nulla potest rerum in numero natura relinqui, . . (449) nam quaecumque cluent, aut his conjuncta duabus rebus ea invenies aut horum eventa videbis (Ausführung bis 482).

6. καὶ μὴν καὶ τῶν σωμάτων τὰ μέν ἐστι συγκρίσεις, τὰ δ' ἐξ ὧν αἱ συγκρίσεις πεποίηνται.

6. (483) corpora sunt porro partim primordia rerum partim concilio quae constant principiorum.

7. ταῦτα δέ ἐστιν ἄτομα καὶ ἀμετάβλητα, εἴπερ μὴ μέλλει πάντα εἰς τὸ μὴ ὂν φθαρήσεσθαι ἀλλ' ἰσχύειν τι ὑπομένειν ἐν ταῖς διαλύσεσι τῶν συγκρίσεων, πλήρη τὴν φύσιν ὄντα, οὐκ ἔχοντα ὅπῃ ἢ ὅπως διαλυθήσεται. ὥστε τὰς ἀρχὰς ἀτόμους ἀναγκαῖον εἶναι σωμάτων φύσεις.

7. sed quae sunt rerum primordia, nulla potest vis stinguere: nam solido vincunt ea corpore demum (Ausführung bis 598).

Wir sehen also, der Fortschritt der Deduktion ist hier wie dort ganz identisch. Neben einandergehalten passt beides Naht für Naht — bis auf einen Vers, den nämlich, der bei Lucrez 4[b] abschliesst

id quod supera tibi paulo ostendimus ante,

und dieser Vers zeigt, dass die Lehre vom Leeren, die bei Epikur zum ersten Male unter Nr. 4[b] steht, d. h. an dem ihr zustehenden Platz, an dem sie naturgemäss erst entwickelt werden darf, bei Lucrez an der entsprechenden Stelle nichts Neues mehr ist. Bei ihm ist sie bereits kurz vorher ausführlich behandelt worden. Denn während in der Aufeinanderfolge von 1 und 2 Epikur und Lucrez sich ebenfalls decken [1]), fehlt Epikur 3 bei Lucrez, statt dessen aber folgt unmittelbar auf 2 der Beweis für das inane (329)

nec tamen undique corporea stipata tenentur
omnia natura: namque est in rebus inane
(Ausführung bis 397).

Dieser Sachverhalt bedeutet nun aber nicht nur eine formale Wunderlichkeit, dass nämlich wenige Zeilen nach dem Abschluss einer langen Argumentation deren Inhalt ohne ersichtlichen Grund wiederholt wird, sondern vom Standpunkt der inhaltlich geschlossenen Deduktion, wie sie analog der epikureischen Schrift bei Lucrez 419—598 vorliegt, einen Verstoss gegen die intendirte Gedankenfolge. Denn man muss sagen: die absolute Identität der Verse 419—598 mit den entsprechenden epikureischen Sätzen zeigt, dass die in ihnen enthaltenen Gedanken hier wie dort integrirender Bestandteil einer grösseren Gedankenfolge sind, deren Continuität da zu suchen ist, wo sie rein vorliegt. Das ist aber eben in der Epitome Epikurs der Fall; jede Abweichung ist Schnitt in ein organisches Gebilde.

---

1) 1. οὐδὲν γίνεται ἐκ τοῦ μὴ ὄντος· πᾶν γὰρ ἐκ παντὸς ἐγίνετ' ἂν σπερμάτων γε οὐδὲν προσδεόμενον.

(150) nullam rem e nilo gigni divinitus umquam
(159) nam si de nilo fierent ex omnibu' rebus
omne genus nasci posset, nil semine egeret
(Ausführung bis 214).

2. καὶ εἰ ἐφθείρετο δὲ τὸ ἀφανιζόμενον εἰς τὸ μὴ ὄν, πάντα ἂν ἀπωλώλει τὰ πράγματα, οὐκ ὄντων εἰς ἃ διελύετο (39).

(215) huc accedit, uti quicque in sua corpora rursum
dissolvat natura neque ad nilum interemat res
nam si quid mortale e cunctis partibus esset
ex oculis res quaeque repente erepta periret
(Ausführung bis 264).

Man beachte, wie sorgfältig in dieser epikureischen Deduktion jeder folgende Satz von dem vorhergehenden vorbereitet ist.

Die ersten drei Thesen vermeiden es durchaus auf die Qualität des Seienden einzugehen [1]). Auf rein logischem Wege werden diese ersten Gesetze gewonnen, die Grundgesetze für alles Werden und Vergehen. Der Beweis wird geführt aus der Unmöglichkeit der Consequenzen, welche ihr jedesmaliger contradiktorischer Gegensatz mit sich ziehen würde. Also: Nichts wird aus Nichts. Denn würde Etwas aus Nichts, so würde kein Same zum Entstehen nötig sein, es würde also Alles aus Allem werden. Nichts vergeht zu Nichts, denn verginge Etwas zu Nichts, so wäre längst alles in Nichts vergangen. These 3 tritt der Natur des Alls näher. Auch hier wird das Resultat nur auf logischem Wege gefunden, aus dem Begriff des Alls, welches Momente der Veränderung neben sich ausschliesst.

Nun erst wird eingegangen auf die Bestandteile dieses Alls und ihre Qualität. Bestandteile sind — zuerst der Körper; für ihn beweist die allgemeine Wahrnehmung, dann das Leere, in dem sich dieser nun erwiesene Körper bewegt. Die Existenz des Körpers also ergiebt das Leere. Dann folgt naturgemäss die Fixirung dieser beiden eben gefundenen Bestandteile des Alls als der alleinigen Substanzen und darnach das Eingehen auf den Körper, der sich teils in Verbindungen teils rein als Atom darstellt. Nun erst und nicht früher kann die Natur dieser letzteren entwickelt werden.

Dieser Entwicklung also folgt Lucrez von 4ª bis 7 streng. Auch 1 und 2 lesen wir bei ihm an den entsprechenden Stellen und dass 3 ausgelassen ist, ergäbe an sich noch nichts. Aber die Vorwegnahme des Inanebeweises, der gleich nach 2 direkt an die ersten Grundgesetze angeschlossen wird, ist, wie gesagt, ein stillschweigendes Aufgeben der von Epikur und in 4ª—7 auch von Lucrez intendirten Gedankenfolge. Denn einmal wird der hier klar beabsichtigte Uebergang von den ontologischen Grundgesetzen zur Description der Qualität des Seins verwischt. Zweitens aber wird ein Hauptbeweisglied jener epikureischen Kette in dem ersten Inanebeweis stillschweigend unterdrückt und als selbstverständlich vorausgesetzt, ein Standpunkt auf dem der zweite Inanebeweis nicht steht. Denn erst aus der bewiesenen Existenz der Körper schloss Epikur auf das Leere, Lucrez dagegen operirt in dem vorweggenommenen ersten Inanebeweis ohne Weiteres mit dem noch nicht erwiesenen Körper (336 namque officium quod corporis exstat officere atque obstare 347 hinc tamen esse licet raro cum corpore cernas 367 plus in se corporis esse dedicat und ähnliches mehr), während er im zweiten Beweise Epicur folgt.

Daneben werden wir unabweislich zu der formalen Erwägung gedrängt: weshalb diese Wiederholung des ersten Beweises? Lässt sich irgend ein Grund, vielleicht eine Rücksicht künstlerischer Gruppirung aufweisen, die Lucrez dazu genötigt haben könnte? Ich kann auch dies nur unbedingt verneinen. Man wird sich vielleicht an die Worte, welche diesen zweiten Abschnitt (4ª—7) einleiten und die vorhergehende Digression an den Memmius (über die ich in anderem Zusammenhange oben S. 16 ff. gesprochen habe) halten und sagen, die folgenden Verse seien als eine durch die vorhergehende Digression genügend motivirte Rekapitulation aufzufassen. Dies ist aber nicht stichhaltig,

1) Epikur vermeidet sogar σῶμα. Es heisst von dem Seienden nur allgemein τὰ πράγματα.

denn erstens bedeuten die einführenden Worte:

sed nunc ut repetam coeptum pertexere dictis

nicht: ich will das Vorhergegangene wiederholen, sondern sie sagen: ich will (nach dieser Abschweifung) wieder darangehen, das Angefangene zu Ende zu weben, also »ich will fortfahren«; und zweitens, wenn rekapitulirt werden sollte, so musste doch alles Bisherige kurz zusammengefasst werden und nicht nur der letzte Beweis wiederholt werden. Ausserdem folgt nach diesen Worten erst ein neuer Beweis (für den Körper) und dann erst die Wiederholung des Inanebeweises. Endlich ist es ja klar, dass 4ª—7 zu dem gesammten Vorhergehenden mit einziger Ausnahme von 3 in dem Verhältniss der fortschreitenden Argumentation stehen.

Es lag also kein technischer Grund vor, für den stets nach Knappheit der Deduktion strebenden Dichter zu wiederholen id quod iam supra paulo ante ostenderat.

Es ist nun aber nicht nur der Inanebeweis (330—397), welcher der geschlossenen Deduktion 4ª—7 widerspricht, sondern wir müssen weitergehen und sagen, dass alles, was vor V. 419 liegt, in einem anderen Sinne gearbeitet ist, als die auf ihn folgenden Partieen.

Nur scheinbar, nur äusserlich ordnen sich Nr. 1 und 2 in die Deduktionsreihe ein, welche 419—598 vertreten.

Ich muss hier von der schon mehrfach erwähnten Voraussetzung ausgehen, die sich mir mit Bestimmtheit aus der Anlage des Werks als einer Einführung für Laien in die epikureische Physik ergab, der Voraussetzung nämlich, dass es Grundsatz des Lucrez gewesen sein muss, dass jedes neue Argument aus Elementen bestehe, die in dem Vorhergehenden ihre Erklärung finden, dass neue Begriffe nicht eingeführt werden dürfen, ohne dass ihnen

sofort ihre Erklärung beigegeben wird, oder negativ ausgedrückt, dass keine Kenntnisse vorausgesetzt und nicht mit Begriffen operirt werden darf, die nur dem in die epikureische Philosophie bereits Eingeweihten bekannt sein können. Dieses aus dem Charakter der Schrift von selbst sich ergebende Postulat nehme ich schon hier mit Zuversicht für mich in Anspruch. Dass das Postulat richtig ist, muss zugegeben werden; dass dies Gesetz im Grossen und Ganzen von Lucrez befolgt ist in der Anlage des Ganzen und im Einzelnen, weiss jeder aufmerksame Leser des Lucrez. Ich behalte mir vor, demnächst ausführlicher diese Frage zu behandeln. Die Verstösse gegen diese Regel, welche sich finden, bilden eine der besten Handhaben, in alle Fragen der Geschichte und relativen Vollendung des Gedichts weiter einzudringen.

Die Gedankenfolge Epikurs, der sich Lucrez in dem hier behandelten Teil bald freier bald strenger anschliesst, ist wie geschaffen für einen Autor, der in der eben beschriebenen Weise vorgehen muss. Eins ergiebt sich in folgerichtiger Entwicklung aus dem Andern. Nirgends wird ein Sprung gemacht, nirgends wird später zu Erweisendes anticipirt.

Um so auffallender ist es, dass Lucrez in den Versen die vor 419 liegen, mit Einschluss von Nr. 1 und 2 sich an diese Regel nicht hält, sondern in entschiedenster Weise dagegen verstösst.

Jene epikureische Gedankenreihe gipfelt zuletzt in dem Resultat, dass das, was wir Körper nennen, in zwei Klassen zerfällt, Atome und Verbindungen von Atomen. Noch ist — wo dies zum ersten Mal ausgesprochen wird — der Name nicht gefunden, τῶν σωμάτων, heisst es, τὰ μέν ἐστι συγκρίσεις, τὰ δ' ἐξ ὧν αἱ συγκρίσεις πεποίηνται. Das letztere aber sind unteilbare unveränderliche Substanzen

von voller Natur, bei denen es keinen Weg und keine Weise weiterer Auflösung giebt ταῦτα δέ ἐστιν ἄτομα καὶ ἀμετάβλητα, πλήρη τὴν φύσιν ὄντα, οὐκ ἔχοντα ὅπῃ ἢ ὅπως διαλυθήσεται. Daher sind die Prinzipien unlösbare körperliche Substanzen ὥστε τὰς ἀρχὰς ἀ τ ό μ ο υ ς ἀναγκαῖον εἶναι σωμάτων φύσεις.

Ganz in gleicher Weise kommt auch Lucrez unter Nr. 7 schliesslich zu dem Resultat, dass es Atome giebt, nur dass er statt »Verbindungen und Bestandteile derselben« umgekehrt sagt: Urbestandteile und ihre Verbindungen. Die Körper, sagt er, von denen wir bisher im Allgemeinen handelten, gliedern sich in zwei Klassen (483)

corpora sunt porro partim primordia rerum
partim concilio quae constant principiorum.

»Was aber Urbestandteile sind, kann keine Gewalt löschen; sie siegen schliesslich durch die Dichtheit ihres Körpers. Freilich wird es schwer zu glauben, dass es etwas Festes in den Dingen geben soll« — und nun folgen acht Verse mit Beispielen, die alle dagegen zu sprechen scheinen, dass es Festes giebt (489)

transit enim fulmen caelum per saepta domorum
clamor it ac voces ferrum candescit in igni . . .
usqe adeo in rebus solidi nil esse videtur (497).

Aber weil die wahre Lehre und die Natur der Dinge dazu zwingt, merk auf, während wir dir mit wenigen Versen beweisen, dass es Dinge giebt von festem und ewigem Körper, von denen wir lehren, dass sie die Samen und Urbestandteile der Dinge sind (498)

sed quia vera tamen ratio naturaque rerum
cogit, ades, paucis dum versibus expediamus
esse ea, quae solido atque aeterno corpore constent,
semina quae rerum primordiaque esse docemus,
unde omnis rerum nunc constet summa creata

und dann folgt die lange Reihe der einzelnen Beweise.

Also genau entsprechend der epikureischen Stelle tritt am Ende dieses eben ausgeschriebenen Verscomplexes der Begriff des Atoms als n e u e s Resultat zum ersten Mal an's Licht.

Dem widerspricht nun grundsätzlich die Anlage von 1 und 2 bei Lucrez (159—328). Beide Partieen (nicht nur 2, in welchem Abschnitt Woltjer den Widerspruch richtig bemerkt hat) setzen die Kenntniss des Begriffs und der Eigenschaften der Atome voraus. Wenn in 1 von corpora prima (171), von primordia und ihrem concilium (182, 210), von principia (198) gesprochenwird, so ist dies nichts anderes als das epikureische Atom, mit dem operirt wird. Obgleich zugegeben werden muss, dass abgesehen von diesen technischen termini, die verfrüht sind, sich der Beweis durchaus in dem Sinne des epikureischen Gedankens (Nr. 1) bewegt, ohne über ihn hinauszugehen: Nichts wird aus Nichts, denn sonst wäre die Notwendigkeit des Samens für die Entstehung der Dinge ausgeschlossen, es würde also Alles aus Allem. Nr. 2 dagegen (215—264, das folgende sind veranschaulichende Analogieen) modificirt auch den Gedanken durch die Hinzuziehung späterer Ergebnisse. Zunächst wird hier als bekannt vorausgesetzt nicht nur der Begriff der Atome, sondern auch ihre ewige Natur

221 aeterno quia constant semine quaeque
239 nisi materies aeterna teneret
245 aeternaque materies est

ausserdem der Begriff des Leeren

223 aut intus penetret per inania

und aus viel späteren Theilen des Systems (vgl. II, 80 ff.) die Arten der Atomverbindungen

239 nisi materies aeterna teneret
inter se nexu minus aut magis indupedita

244 at nunc, inter se quia nexus principiorum
dissimiles constant

und das durch die ganze Argumentation zerstreut, so dass an Ausscheidung einzelner Stellen von vornherein nicht gedacht werden darf.

Aber auch der Gedanke Epikurs ist diesen wissenschaftlichen Voraussetzungen gemäss wesentlich modificirt. »Wenn das Untergehende sich in das Nichts auflösen würde, so wären alle Dinge längst untergegangen, indem nichts vorhanden wäre, worein sie sich auflösen sollten,« sagt Epikur, Lucrez aber stellt gleich an die Spitze folgenden positiven Beweis. Nichts vergeht zu Nichts. Denn das Ding, bei dem dies möglich wäre, würde sofort gänzlich verschwinden. Es wäre keine Kraft nötig, um durch Lösung seiner Teile seinen Untergang herbeizuführen. Da aber in Wirklichkeit die Dinge aus ewigem Samen bestehen, so bleibt ein jedes so lange bestehen, bis eine äussere Gewalt durch Schlag von aussen oder Eindringen in das Innere durch das Leere seine Auflösung herbeiführt.

An diesen Beweis reihen sich noch drei andere. Von dem zweiten (225—237) lässt sich nicht das Gleiche sagen. Er lautet: wenn alles, was seine Zeit erfüllt hat, untergeht, woraus soll denn die jetzt actuelle Welt bestehen? Dann müsste doch Alles längst untergegangen sein. Wenn aber die Stoffe unserer heutigen Welt vielmehr auch der Welt früherer Zeitalter zu Grunde lagen, so sind diese ewig und Nichts vergeht zu Nichts. Bis auf das Hereinziehen der Ewigkeit der Stoffe, während Epikur nur erst von dem Vorhandensein eines Auflösungs-Materials sprach, entspricht dieser Beweis dem vorbereitenden Standpunkt des epikureischen Gedankens

und anticipirt nichts. Wohl aber der dritte (238—249): wenn die Materie nicht ewig wäre und durch Verknüpfung mehr oder weniger in sich gehemmt, so genügte eine Berührung zum Untergang der Dinge. In Wirklichkeit aber (at nunc, wie oben 221 quod nunc), da verschiedene Verbindungen der Atome bestehen und die Materie ewig ist, bleiben die Körper unversehrt, bis eine Gewalt an sie herantritt, die der Stärke ihrer Atomverbindung gewachsen ist. Der vierte Beweis endlich (250—264) fällt schon mehr in die Klasse der Analogieen. Der fallende Regen geht scheinbar unter, aber in Wirklichkeit wirkt er Fruchtbarkeit und neues Leben.

Es zeigt sich also, dass 1 und 2 bei Lucrez sowohl der Gedankenreihe fern stehen, die 419—598 vertreten, als auch der Methode der Darstellung, die Lucrez zu befolgen hatte, widersprechen. So wie es in diesen beiden Abschnitten geschieht, können am Schluss des ganzen Cursus der Physik die ersten Fundamentalsätze rückblickend besprochen werden. Ein Lehrer, der noch Unwissende Schritt für Schritt einführen will, kann am Anfang desselben nicht so verfahren.

Ich stehe am Schluss dieser Analysen und rekapitulire kurz, was sich im Einzelnen ergeben hat. Es hat sich erstens aus dem Zusammenhang des ersten Buches ein Stück losgelöst, das im engsten Anschluss an eine epikureische Vorlage gearbeitet, resp. übersetzt ist. Dieser Vorlage steht sehr nahe der Herodotbrief, sie wird umfangreicher, weniger aphoristisch als dieser gewesen sein. Vermutungsweise will ich die grosse physikalische Epitome nennen, obgleich eine solche Vermutung bei dem völligen Untergang dieser Schrift wenig Wert hat.

Die Nachbildung bei Lucrez, sage ich, hat sich losgelöst, denn sie unterscheidet sich nach verschiedenen Seiten von dem sonstigen Werk. Einmal, weil sich gezeigt hatte, dass Lucrez sonst eine popularisirende Tendenz verfolgt (was sich besonders auffallend in der absichtlichen Ignorirung der Kanonik äusserte), während in den Versen 419 - 598 der Anschluss an die epikureische Schulschrift, die natürlich von einer solchen Ignorirung nichts wusste, so streng, ja wörtlich ist, dass ein Hinweis auf Lehrsätze der Kanonik, die für Lucrez sonst nicht gelten, stehen geblieben ist.

Die in Frage stehende Partie des Lucrez löst sich aber auch von den direkt vorhergehenden Teilen deutlich ab. Während die epikureische Vorlage dieser Verse der Methode des Lucrez, eins aus dem andern zu entwickeln und keine Kenntniss vorauszusetzen, völlig entsprach, sind die vorangehenden Teile ohne diese sonst befolgte Rücksicht gearbeitet. Weiter aber, es findet sich in ihnen ein ausführlicher Beweis für die Existenz des Leeren, der nach der epikureischen Vorlage erst später gegeben werden durfte und in den entsprechenden Lucrezischen Versen 411—589 in der Tat an der von Epikur indicirten Stelle wiederholt wird.

Ich versuche die geschilderten Tatsachen unter einer Erklärung zu vereinigen. Es kommt dadurch der alte Lachmannsche Gedanke von der Arbeitsweise des Lucrez, einzelne Teile isolirt auszuführen, die er nur in den späteren Büchern erkennen wollte, auch für das erste in überraschendem Umfang zur Geltung [1]). Die ersten Partieen (159—397) sind eine solche isolirte Arbeit, die noch ohne

1) Vgl. auch Sauppe, ind. Gott. 64/5 S. 14.

direkte Rücksicht auf Plan und Tendenz des Ganzen ausgeführt wurde. Lucrez hat hier frei zusammengearbeitet, was ihm sachlich zum Beweis dieser Sätze geeignet schien, er schreibt hier als Epikureer, nicht als Lehrer der epikureischen Philosophie für Römer.

Von 419 an ist der Plan einer Lehrschrift fixirt, und wird zunächst in strengem Anschluss an eine epikureische Vorschrift ausgeführt. Aber erst im weiteren Verlauf der Ausarbeitung gestalten sich die Bedenken und Forderungen klarer, die der Zweck eben dieser Schrift und die Natur seines Publicums mit sich bringen. Erst im Verlauf der Arbeit reift der Entschluss, eine stillschweigende Modification der Lehre vorzunehmen und die Kanonik zu beseitigen. Bei einer Ueberarbeitung des Ganzen wären sicherlich die Verse 423—425 geändert worden, aber der Dichter ist nicht dazu gekommen und so ist die Stelle als ein Merkzeichen des allmählich geänderten Planes stehen geblieben. Schwerlich aber ist von des Dichters Hand selbst die leere Verweisung 429 hinzugefügt worden, sondern wahrscheinlich von seinem Herausgeber. Wie denn überhaupt Lucrez weder den doppelten Inanebeweis noch die Fassung von 1 und 2 in dem fertigen Werk geduldet haben würde.

Uebersicht.

Memmius und der grössere Leserkreis des Lucrez —8. Philosophischer Standpunkt dieses Kreises —11. Publicum der Epitome des Epikur —13. Methode der Darstellung bei Lucrez und in der Epitome —24. Ergebnissse —25. Stellung der Kanonik im epikureischen Lehrcursus – 30. Verhältniss der Epitome zur Kanonik 35. Lucrez' Stellung zur Kanonik 35—58 (Allgemeines —37; Terminologie —42; Beweise für die Untrüglichkeit der sinnlichen Wahrnehmung —56; Ergebnisse —58). Lucrez I, 423—25 —65. Die Beweisfolge der Epitome Kap. 39—41 —66 (und 70). Dieselben Gedanken bei Lucrez I, 159—502 nach widersprechenden Gesichtspunkten geordnet —77. Ergebnisse —79.

Uebersicht.

Memmius und der grössere Leserkreis des Lucrez — 8. Philosophischer Standpunkt dieses Kreises — 11. Publicum der Epitome des Epikur — 15. Methode der Darstellung bei Lucrez und in der Epitome — 24. Ergebnisse — 25. Stellung der Kanonik im epikuraischen Lehrcursus — 30. Verhältniss der Epitome zur Kanonik — 35. Lucrez' Stellung zur Kanonik 35—58. Allgemeines — 37; Terminologie — 42; Beweise für die Untrüglichkeit der sinnlichen Wahrnehmung — 56. Ergebnisse — 58. Lucrez I, 423—25 — 65. Die Beweisführung der Epitome Kap. 39—41 — 66 (und 70). Dieselben Gedanken bei Lucrez I, 159—302 nach widersprechenden Gesichtspunkten vorliegt — 77. Ergebnisse — 79.

Akademische Verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Freiburg i. B.

Baur, F., sprachwissenschaftliche Einleitung in das Griechische und Lateinische für obere Gymnasialklassen. 8. 1874. (XII. 110 S.) M. 2. —

Bionis et Moschi carmina ex codicibus Italis a se collatis edidit Chr. Ziegler. 8. 1868. (VII. 51 S.) M. 1. 50.

C. Iuli Caesaris belli Gallici libri VII. Accessit A. Hirti liber octavus. Recensuit Alfred Holder. 8. 1882. (VII. 396 Seiten.) M. 15. —

Daub, A., Studien zu den Biographika des Suidas. Zugleich ein Beitrag zur griechischen Litteraturgeschichte. 8. 1882. (IV. 157 S.) M. 4. —

Festschrift zur XXIV. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Heidelberg. Zwei Abhandlungen von Köchly und Stark. Mit 2 Tafeln. 4. 1865. (XXVII. 44 S.) M. 1. 60.

I. De Musaei grammatici codice Palatino scripsit variarum lectionum lancem saturam adiecit Köchly.

II. Zwei Mitthraeen der Grossherzoglichen Alterthümersammlung in Karlsruhe von Stark.

Festschrift zur Begrüssung der in Karlsruhe vom 27.—30. September 1882 tagenden XXXVI. Philologen-Versammlung. Verfasst von den philologischen Collegen der Heidelberger Universität. Gross 8. 1882. (124 Seiten) M. 4. 50.

Inhalt: Die Wiener Apophthegmen-Sammlung. Herausgegeben und besprochen von Professor Dr. Curt Wachsmuth. — Zu den sogenannten Proverbia Alexandrina des Pseudo-Plutarch (cod. Laur. pl. 80, 13). Von Fritz Schoell — Zur Wiederherstellung des ältesten occidentalischen Compendiums der Grammatik. Von G. Uhlig. — Die Periochae des Livius. Von Karl Zangemeister. — Bemerkungen zur Würzburger Phineusschale. Mit 2 Abbildungen. Von F. von Duhn.

Göler, A. von, Cäsar's gallischer Krieg und Theile seines Bürgerkriegs nebst Anhängen über das römische Kriegswesen und über römische Daten. Zweite durchgesehene und ergänzte Auflage. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von Freiherrn Ernst August von Göler. Zwei Theile, mit 17 Tafeln. gr. 8. 1880. (XII. 374 S. u. VII. 287 S. 38 S.) M. 18. —

Akademische Verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr
(Paul Siebeck) in Freiburg i. B.

Göler, A. von, Atlas zu Cäsar's gallischem Kriege und Theilen seines Bürgerkrieges. Entworfen und mit erläuterndem Text versehen von Freiherrn Ernst August von Göler. gr. 8. 1880. (17 Tafeln. 38 S.) *Cartonnirt.* M. 2. —

— — Uebersichtskarte zu Cäsar's gallischem Krieg entworfen und mit erläuterndem Text begleitet von Freiherrn Ernst August von Göler. Maasstab: 1 : 2,500,000. gr. 8. 1880. (14. S.) M. 1. —

Heisterbergk, B., Ueber den Namen Italien. Eine historische Untersuchung. 8. 1881. (IV. 166 Seiten) M. 4. —

Hense, O., de Stobaei florilegii excerptis Bruxellensibus. 8. 1882. (36 Seiten) M. 2. 50.

Hug, Arnold, Studien aus dem classischen Alterthum. Erstes Heft. 8. 1881. (VIII. 200 S.) M. 4. —

Inhalt: Bezirke, Gemeinden und Bürgerrecht in Attika. — Demosthenes als politischer Denker. — Die Frage der doppelten Lesung und die sogenannte probuleumatische Formel. — Antiochia und der Aufstand des Jahres 387 n. Chr.

Ritter, C., über die quintilianischen Declamationen. Mit 2 Handschriften = Facsimiles in Holzschnitt und 4 Tabellen. 8. 1881. (XIV. 272 S.) M. 8. —

Schwegler, A., Geschichte der griechischen Philosophie. Herausgegeben von Dr. Karl Köstlin. Dritte verbesserte u. verm. Auflage. 8. 1881. (VII. 462 S.) M. 6. —

— — — Römische Geschichte. 3 Bände. (X. 808 Seiten, VII. 755 Seiten, XIV. 380 Seiten) M. 26. 40.

Steup, J., thukydideische Studien. Erstes Heft. 8. 1881. (VI. 92 S.) M. 2. 40.

Theocriti carmina ex codicibus Italis denuo a se collatis tertium edidit Christophorus Ziegler. 8. 1879. (XII. 200 S.) M. 5. —

Codicis Ambrosiani 222 scholia in Theocritum primum edidit Chr. Ziegler. 8. 1867. (VIII. 104 S.) M. 2. 40.

Theognidis elegiae. Secundis curis recognovit Christophorus Ziegler. 8. 1880. (VIII. 79 S.) M. 2. 40.

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES

This book is due on the date indicated below, or at the expiration of a definite period after the date of borrowing, as provided by the library rules or by special arrangement with the Librarian in charge.

DATE BORROWED	DATE DUE	DATE BORROWED	DATE DUE

C28(946)M100

GAYLAMOUNT
PAMPHLET BINDER
Manufactured by
GAYLORD BROS. Inc.
Syracuse, N. Y.
Stockton, Calif.

87L96 DB4

87L96 DB4
Bruns
Lucrez-studien.
JUN 27 '47 BINDER R-106

COLUMBIA UNIVERSITY
0026054175